

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Trägerlohn. In den Abbestellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 5 Pfg.

Volkswacht

Anzeigenpreise:
Die 6spaltige Beilagenzeile 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 4spaltige Beilagenzeile 15 Pfg., die 3spaltige Beilagenzeile 10 Pfg., die 2spaltige Beilagenzeile 5 Pfg., die 1spaltige Beilagenzeile 2 Pfg. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 33

Danzig, Mittwoch den 8. April 1914

5. Jahrgang

Die Gewerkschaften als politische Vereine

In den letzten Tagen haben die Berliner Zaststellen des Deutschen Metallarbeiterverbandes, des Fabrikarbeiterverbandes und des Zimmererverbandes sowie die Hauptverwaltungen der zentralisierten Verbände der Transportarbeiter, Holzarbeiter und Landarbeiter vom Polizeipräsidenten v. Jagow die Auforderung erhalten, Zahlung und Vorstandsverzeichnis einzureichen. Schon einige Wochen vorher war der Vergarbeiterverband durch ein Schöffengerichtsurteil in Bochum für politisch erklärt und die Aufnahme von Personen unter 18 Jahren in ihn bestraft worden.

Wir wundern uns nicht darüber, daß die neue Anwendung des heimtückischen Vereinsgesetzes versucht wird. So unrichtig es ist, die Gewerkschaften als politische Vereine zu erklären, so ist es doch sicherlich noch leichter wie die Erklärung eines Kongresses mit Reklamationen und Musikstücken bürgerlicher, vorwiegend klassischer Dichter und Komponisten zu einer politischen Versammlung. Allerdings geht Macht vor Recht; auch das freieste Vereinsrecht könnte die Polizei beliebig verletzen, wenn sie die Macht dazu hat. Aber das Gesetz und sein Wortlaut wirken oft erst machtvoll. Die Regierungsvorlage, die im Jahre 1908 dem Reichstag vorgelegt wurde, sah bekanntlich das freie Vereinsrecht der Jugend vor. Sozialdemokraten und Zentrum stimmten in diesem Punkt für die Regierungsvorlage und sie wäre angenommen worden, wenn sich die Fortschrittliche Volkspartei ihnen angeschlossen hätte. Die Fortschrittler — das sind die Feinde, die bekämpft werden müssen, weil sie es sind, die uns die spärlichen Freiheiten rauben, die uns selbst nach dem reaktionären preussischen Vereinsgesetz von 1850 noch zustanden.

Wenn die Gewerkschaften als „politische Vereine“ erklärt werden, dann haben sie das Vergnügen, ihre Statuten und jede Änderung der Statuten der Polizei einreichen zu müssen. Damit der Polizei nichts entgeht, was sich gegen die Gewerkschaften etwa tun läßt, zwingt man die Vorstehenden zu lästigem Schreibwerk.

Schlimmer ist, daß die Vorstandsmitglieder dann der Polizei eingereicht werden müssen. Namentlich in kleineren Orten kann auf diese Weise die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter verhindert werden. Denn wenn die Polizei die Namen der Vorstandsmitglieder kennt, können die Unternehmer sie auch erfahren. Es ist infolgedessen unter Umständen nicht möglich, die Zaststellen einer Gewerkschaft einzurichten, weil niemand ein Vorstandsamt annehmen will. Wir geben zu, daß allmählich die Arbeiterbewegung stark genug wird, um solchen Missethaten gewachsen zu sein und daß der Zweck der Maßnahme nur in ganz, ganz seltenen Fällen erreicht wird. Wird er aber irgendwo erreicht, so bedeutet dies, daß einseitig an den betreffenden Orten das Unternehmertum allein die Arbeitsbedingungen vorschreibt.

Am schlimmsten ist deshalb, daß, sobald die Gewerkschaften als „politische Vereine“ erklärt werden, ihnen Personen unter 18 Jahren nicht angehören dürfen. Die Lehrlinge kommen für die Gewerkschaften wenig in Betracht, aber die sonstigen jugendlichen Arbeiter um so mehr. Wenn sie sich nicht organisieren dürfen, wenn für sie das Koalitionsrecht aufhört, so hat das Unternehmertum gewonnenes Spiel, wenn es gilt, die Löhne zu drücken, die Arbeitszeit heraufzuschrauben, eine willkürliche Behandlung der Arbeiter-schaft einzuleiten.

Nun hat Bethmann Hollweg, der während der Beratung des Vereinsgesetzes Staatssekretär des Reichsamt des Innern war, allerlei Versprechungen gemacht, daß eine freie Handhabung des Vereinsrechts beabsichtigt sei. Aber wir kennen das alte Spiel. Wenn ein Gesetz verabschiedet wird, bekommt seine Fassung seitens der Regierung die harmloseste Deutung und nur die Sozialdemokratie gibt ihr die Deutung, die es nachher von den Behörden oder Gerichten durch Auslegungskunst empfängt. Ist das „unschuldige“ Gesetz aber zum Beschluß erhoben, dann beruft sich nur noch die Sozialdemokratie auf den Wortlaut und die bürgerlichen Parteien, die Regierung und die sogenannten „Richter“, diese unabhängigen, nur dem Gesetz unterworfenen, unantastbaren Persönlichkeiten handhaben das Gesetz nachher so, wie es nur die Sozialdemokratie für möglich hielt.

Herr v. Bethmann Hollweg erklärte bei den Verhandlungen, daß jeder schikanöse Eingriff gegenüber Vereinen und Versammlungen vermieden werden solle. Weiter erklärte der jetzige Reichsfänger, daß die tatsächliche Einwirkung auf einzelne öffentliche Angelegenheiten keineswegs genüge, um den betreffenden Verein als politisch dem Vereinsgesetz zu unterstellen. Erfordernis sei, daß der Verein die Einwirkung „bezwede“.

Wenn es nach dieser Erklärung ginge, dann können die Gewerkschaften niemals als politische Vereine erklärt wer-

den. Denn die Gewerkschaften befassen sich mit der Einwirkung auf den privaten Arbeitsvertrag und freilich auch mit der Gesetzgebung, soweit sie das Gebiet des Arbeitsvertrages berührt. Gesetze gegen das Koalitionsrecht können in den Gewerkschaften nicht immer unerwähnt bleiben. Auch kommt es vor, daß die Gewerkschaften bei gesetzgebenden Körperschaften und Behörden petitionieren. Auch sind sie bereit, die Unterstützung aller Abgeordneten anzunehmen, die bereit sind, die Interessen der Gewerkschaften zu wahren. Wenn leider fast nur die Sozialdemokraten diese Bereitschaft beweisen, so ist das nicht die Schuld der Gewerkschaften. Gewiß kommt es in der Gewerkschafts-pressen zum Ausdruck, daß leider nur die Sozialdemokratie in den Parlamenten die Forderungen der Gewerkschaften hinreichend unterstützt. Aber ein politischer Verein ist nur ein solcher, der politische Maßnahmen bezweckt. Die Gewerkschaften bezwecken aber nur die Einwirkung auf den privaten Arbeitsvertrag, wozu sie als Mittel natürlich auch Änderungen der Gesetzgebung und Maßnahmen von Fraktionen in Parlamenten in Anwendung bringen. Die Tätigkeit der Gewerkschaften bemerkt sich überwiegend auf dem Gebiete des privaten Arbeitsvertrages und nur in vereinzelten Fällen streifen die Gewerkschaften das politische Gebiet.

Genosse Wolfgang Heine zitiert im Vorwärts die Urteile des Reichsgerichts, welches im Jahre 1892 erklärte, daß der Vergarbeiterverband kein „politischer Verein“ sei. Das Reichsgericht sagte damals:

Die Arbeitsverträge zwischen den Bergwerksbesitzern und Bergarbeitern unterliegen der freien Vereinbarung der Vertragsschließenden, gehören dem Privatrecht und nicht der Politik an. Daß diese Verträge unter Umständen in ihren Satzungen, ihren sozialökonomischen Wirkungen oder in den Konflikten, die sie erzeugen, strafrechtliche, öffentlich-rechtliche, sozialpolitische oder rein politische Bedeutung erlangen können, ist unbestreitbar. Das gleiche läßt sich von jedem Vorgange des privaten Lebens und jedem privatrechtlichen Verhältnis behaupten. Die Methode der von der Vorinstanz vertretenen Gesetzesauslegung führt aber direkt dahin, mit einem Schlage jeden Gewerkschafts- oder Fachvereins, jede Verbindung zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, jeden auf Organisation eines Arbeiterausstandes berechneten Verband und umgekehrt auch jeden ähnlichen Verband von Arbeitgebern den Beschränkungen des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes (über politische Vereine) ohne weiteres unterzuordnen. Wie damit die in § 152 G.-O. gewährleistete gewerbliche Koalitionsfreiheit noch verträglich sein soll, bleibt unerfindlich.

In der Tat — das Reichsgericht hat in der Theorie recht. Wenn die freien Gewerkschaften „politische Vereine“ sind, so sind es auch die „Christlichen“, so sind es auch die gelben Gewerkschaften, der Jungdeutscherbund und die Unternehmervereine, z. B. der Verband ostdeutscher Holzindustrieller.

Alle diese Vereine erörtern Fragen der Gesetzgebung und fast alle diese Vereine petitionieren an die Parlamente.

Theoretisch müssen also alle diese Vereine als „politisch“ erklärt werden, wenn die freien Gewerkschaften als „politisch“ gelten sollen. Aber es handelt sich ja nicht um eine Rechts-, sondern um eine Machtfrage. Und deshalb besteht die Gefahr, daß die freien Gewerkschaften zwar für „politisch“ erklärt werden, aber weder die „Christlichen“, noch die „Gelben“, noch der „Jungdeutscherbund“, noch auch die Unternehmerverbände.

Aber freilich, es gibt ja — Richter in Preußen und Deutschland.

Gewiß — Richter! Sie werden auch angerufen werden.

Ein Kompromiß in der Homerulefrage

scheint leider von den englischen Liberalen beabsichtigt zu sein. Es sieht so aus, als ob sie zum Teil nachgeben wollen.

Am Montag beschloß das Unterhaus mit 356 gegen 276 konservativen Stimmen in die zweite Lesung der Homerulebill einzutreten.

Sodann sprach Law, der Führer der Konservativen. Law erklärte sich bereit, auf die Anregung, neue Verhandlungen zu eröffnen, einzugehen, doch sei es fraglich, ob die Verhandlungen einen Zweck hätten, wenn Redmond, der Führer der irischen Nationalisten, gegen jeden Vorschlag ein Veto einlegen könne. (Es wird angenommen, daß die Regierung kein Kompromiß annehmen würde dem Redmond nicht zustimmt.) Wenn die Regierung wirklich beabsichtige, den Ausschluss Ulsters richtig zu erwägen, falls das Ulstervolk nicht unter die Homerulebill kommen wolle, so eröffne sich der Weg zum Frieden. Die Opposition werde alles tun, um die Beilegung des Konflikts auf dieser Grundlage zu erreichen.

Man geht also damit um, Ulster nur dann dem irischen Parlament zu unterstellen, wenn die Mehrheit der Bewohner von Ulster damit einverstanden ist. Das sieht ganz annehmbar aus. Aber in Ulster allein gibt es Großindustrie, sonst ist Irland ein agrarisches Land. Es wird nichts leisten können, wenn Ulsters Großindustriellen nicht zu seinen Steuerzahlern gehören.

Abg. Redmond, der irische Nationalist, erklärte, die Nationalisten würden die Lösung der Wege des Förderativsystems annehmen, wenn erstens Irland unter einer Einheits-

form geeinigt wird, und nicht Ulster und das übrige Irland geteilt werde, und wenn zweitens die Weltungskraft der gegenwärtigen Bill nicht vermindert werde und drittens die Ausschlussfrist von sechs Jahren für Ulster aufrecht erhalten würde. (Lachen bei der Opposition.) Die Nationalisten könnten einen dauernden Ausschluss Ulsters nicht annehmen. Die Opfer der Nationalisten, die in den Sechsjahresvorschlag einwilligten, der eine Spitze gegen sie enthalte, sei nutzlos gewesen. Sie wären halbwegs entgegengekommen, aber Ulster, das auf der ursprünglichen Forderung des gänzlichen Ausschlusses bestände, wäre nicht einen Zoll entgegengekommen. Unter diesen Umständen bliebe seiner Ansicht nach, dem Hause nur übrig, in der Beratung der Bill, wie sie wäre, fortzufahren. (Lauter Beifall bei den Ministern.) Er glaube nicht, daß es darum in Ulster zu einem Bürgerkrieg komme. Wenn jedoch die Bill Gesetz würde, würde sich die Lage ändern. Der konservative Abg. Carson hielt an dem gänzlichen Ausschluss Ulsters oder der Volksabstimmung oder allgemeinen Wahlen zu fordern, fest, und erklärte, die Regierung müsse die Politik der Gewalt aufgeben. Gewalt würde der weiteste Weg zum Frieden sein und den Untergang für Ulster und Irland, wahrscheinlich auch für England bedeuten.

Der Liberale Simon sagte, das Angebot der Regierung wäre noch offen, obwohl sie genug Autorität besäße, um die Bill in der gegenwärtigen Fassung durchzubringen. Pflicht des Hauses sei es gegenwärtig, die zweite Lesung der Bill zu beenden. Aber er hoffe, daß die Versuche, eine Annahme auf einer gemeinsamen Grundlage zu erreichen, fortgesetzt würden. Darauf sprach Bonar Law noch einmal. Er erklärte, die Opposition werde jedes vernunftgemäße Opfer bringen um das Unheil eines Bürgerkrieges zu vermeiden, doch könne dieser nur auf zweierlei Weise abgewendet werden, entweder durch die Ausschließung Ulsters oder durch allgemeine Wahlen. Zwischen der Regierung und den Nationalisten sei ein Geschäft gemacht. Dies versperrte den Weg und hindere die Regierung in ihrer Bewegungsfreiheit.

Offiziöses Dementi zum Kaiserbrief an die Landgräfin von Hessen

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ enthält an der Spitze der Ausgabe vom Sonnabend abend folgende Erklärung:

„Die Angelegenheit des Briefes seiner Majestät des Kaisers an die Landgräfin von Hessen bei deren Uebertritt zum Katholizismus ist jetzt aufgeklärt. Wir sind ermächtigt, folgendes mitzuteilen:

Vom Kardinal Rapp, dem die Frau Landgräfin seinerzeit den Brief zur Aufbewahrung überlassen hatte, war Vorfrage dafür getroffen, daß der Brief unmittelbar nach seinem Tode durch Vermittlung des Bischofs von Fulda der Frau Landgräfin wieder zu gestellt werde. Dies ist jetzt geschehen. Die entstandene Verzögerung erklärt sich daraus, daß der Bischof von Fulda auf einer Reise abwesend war. Der Brief stellt sich lediglich als eine Kundgebung des Oberhauptes des hohenzollernschen Hauses an eine diesem Hause entsprossene Fürstin dar, also als eine Familienangelegenheit, die für die Öffentlichkeit weder bestimmt war noch bestimmt ist.

Gegenüber den falschen Mitteilungen, die über den Inhalt des Briefes verbreitet worden sind, sei festgestellt, daß der Brief keinerlei Auspruch irgendwelcher Art über den katholischen Glauben, die katholische Kirche oder die Katholiken und die Stellung des Kaisers zu ihnen enthält. Alle gegenteiligen in der Presse verbreiteten Angaben sind aus der Luft gegriffen. Ihre Urheber trifft der schwere Vorwurf, eine Privatangelegenheit unter größter Entstellung des Sachverhalts an die Öffentlichkeit geäußert, damit den konfessionellen Frieden gefährdet und Seiner Majestät dem Kaiser leichtfertig eine ihm fremde, feindselige Mißachtung des Katholizismus angedichtet zu haben.“

Die klerikalen Blätter, denen der Kaiserbrief in letzter Zeit interessanter Unterhaltungsstoff war, werden auf diese offiziöse Richtigstellung, die übrigens reichlich lange hat auf sich warten lassen, antworten müssen. Oder war ihre Entzündung über den Kaiserbrief völlig grundlos?

Wir verstehen nicht, warum die Nordd. Allg. Ztg. den Brief nicht einfach veröffentlicht, um allen falschen Gerüchten über seinen Inhalt vorzubeugen.

Uebrigens erhebt die Rhein.-Westf. Ztg. jetzt den Ruf nach dem Staatsanwalt gegen die klerikalen „Brunnenvergifter“.

Die Zentrumsblätter sind jetzt nämlich ganz sprachlos geworden und die Germania wies zu ihrer Entschuldigung darauf hin, „daß die liberale Rhein.-Westf. Ztg. es war, die den Brief zuerst wieder in die öffentliche Debatte gezogen hat.“

Das geht dem Leiborgan der rheinischen Schwereisenmagnaten wider den Strich. Das Blatt antwortet:

„Durch die Nordd. Allg. Ztg. ist noch nicht die Frage gestellt, die in zweiter Linie lebhaft interessiert: wer hat diese Brunnenvergiftung begangen? Wer ist der Urheber und erste Verbreiter der angeblichen Abschrift des Kaiserbriefes? Die Regierung wird sich bemühen müssen, auch noch diese Fragen zu lösen. Nachener Volksfreund und Münchener

Allgemeine Rundschau werden auslegen müssen, was sie von den gewöhnlichen Brief-Schwindler wissen!

Wenn der Staatsanwalt hier auch so zugreift, wie das gegen sozialdemokratische Blätter schon geschehen ist, dann dürfte noch ein interessanter Prozeß bevorstehen.

Politische Ueberflut

Deutschland

Berlin, den 6. April. Das neue Postgesetz wird im Reichsanzeiger vom 6. April veröffentlicht. Das Gesetz datiert vom 26. März. Es tritt am 1. Juli 1914 in Kraft.

— Eine Meldung bürgerlicher Blätter besagt, daß die Mehrheit der organisierten Handlungsgehilfen, welche durch die Sozialistische Arbeitsgemeinschaft vertreten ist, der der „Verband deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig“, der „Berein für Handlungsgehilfen von 1858“ und der „Verband kaufmännischer Vereine“ (St. Frankfurt a. M.) angehören, gegenüber dem „Innerehnbar“ der Regierung in Sachen der Konkurrenzklause auf dem Standpunkt steht, daß sie eine Regelung unbedingt ablehnen, welche vorsieht, daß der bestehende Rechtszustand betreffend Klause auf Erfüllung nach den Wünschen der Regierung geändert wird. Der Wunsch der Regierung bedeute eine so große Verschlechterung für die Handlungsgehilfen, daß damit die übrigen Zugeständnisse nicht aufzuheben seien. — Das ist also auch mit Recht eine glatte Ablehnung des Regierungsvorschlages über die Regelung der Konkurrenzklause.

— Der Abschied des Kölner Polizeipräsidenten. Herr Wegmann, dem Kölner Polizeipräsidenten, ist die erste Ehrenentlassung aus dem Staatsdienst unter Verleihung des Kronenordens 2. Klasse erteilt worden. v. Wegmann ging bereits sofort nach dem Kölner Polizeiprozess auf Urlaub, aus dem er, wie zu erwarten war, nicht mehr auf seinen Posten zurückkehrte.

Die Enthüllungen des Genossen Soltmann über die Verhältnisse von Untergeordneten des Polizeipräsidenten, Kantonsrat Verheulungen, von denen der ehmalige Präsident nichts merkte, hat den Herrn gestürzt. Nach seinem Mißgeschick kann man dem Polizeipräsidenten den Trost gönnen, daß den Kronenorden zweiter Güte bekommen hat und sich mit diesem ehrenvollen Abzeichen sehen lassen darf.

— Hofprediger Dryander über die Krise der Landeskirche. Bei der Einführung des Vizentianen Doehring in der durch den Weggang Ohlens nach Wiesbaden freigewordenen vierten Hofpredigerstelle gedachte am Sonnabend Dr. Dryander der hohen Aufgabe des evangelischen Predigamtes. Er sagte auch dem Lokalanzeiger, in der Stadt der siegesfrohen Weltlichkeit, des zügellosen Lebensgenusses und der spaltenden Parteistellung, solle der jüngste Amtsbruder mutig die Einsicht, den Ernst und den Frieden des Kreuzes predigen. Die Landeskirche befinde sich zurzeit in einer Krise, aber es sei falsch, daß das Amt der Kirche keinen Eingang mehr finde bei Hoch und Niedrig.

Der Krise in der Landeskirche mag die Geistlichkeit nur entgegenarbeiten, so gut sie kann. Der „Ernst und der Frieden des Kreuzes“ wird den viel realeren Ernst des Kampfes nicht bannen.

Die Götter dürsten

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France

„Ich bin Patriot und Republikaner.“ sagte er, die Hand aufs Herz legend. „Ebenfalls Republikaner und Patriot wie Sie, Bürger Evarist Gamelin. Ich zweifle Ihren Bürgerinn nicht an und bezichtige Sie durchaus nicht des Vankelmuts. Aber sehen Sie: mein Bürgerinn und meine Treue zur öffentlichen Wohlfahrt sind durch zahlreiche Taten bewiesen. Meine Grundzüge sind diese: Ich schenke jedem mein Vertrauen, der mir andeuten will, der Nation zu dienen. Vor den Männern, die durch öffentliche Wahl zur gefährlichen Ehre der gesetzgebenden Macht erhoben sind, wie Marat und Robespierre, neige ich mich in Ehrfurcht und bin bereit, sie mit meinen schwachen Kräften zu unterstützen, ihnen den schwachen Beistand eines guten Bürgers zu leisten. Die Ausschüsse können Zeugnis ablegen für meinen Eifer und meine Treue. In Gemeinschaft mit meinen Patrioten habe ich Hafer und Fourage für unsere brave Kavallerie und Briefe für unsere Soldaten geliefert. Noch heute geht von Vernois ein Zug von sechzig Ochsen zur Südpennin, durch eine Gegend, die Räuber unsicher machen und die Wälder und Condes Agenten durchstreifen. Ich rede nicht, ich handle.“

Gamelin legte seine Aquarelle ruhig in ihren Umhang, die Bänder zu und nahm ihn unter den Arm.

Ein nervwüthiger Widerspruch,“ sagte er, die Zähne aufeinander beißend. „Wenn man unseren Soldaten hilft, die Freiheit gegen die ganze Welt zu behaupten, und sie dabei doch verrät, indem man Lüge und Verwirrung in die Seelen ihrer Verteidiger sät. . . Guten Abend, Bürger Blaise.“

Der Gamelin in die Halle einbog, die am Auditorium angeschlossen war, drehte er sich noch einmal um und warf einen Blick auf die roten Wälder auf einem Fensterbrett. Sein Herz schlug über der Liebe und dem Jörn.

Er verzweifelte nicht an der Rettung des Vaterlandes. Den gefühlsvollen Worten des Jean Blaise setzte er seinen revolutionären Glauben entgegen. Trotzdem konnte er nicht leugnen, daß dieser Händler mit einem Ansehen von Recht behauptete, daß das Volk von Vernois gegen die Ereignisse lau wurde. Wußte er doch selber selbst, daß die erste Begeisterung einer allgemeinen Gleichgültigkeit gewichen war, daß man die gewaltigen, einmütigen Reihen von 59, die Millionen harnocher Seelen nicht mehr sah, die im 90 um den Altar der Götter geistert hatten. Aber gerade darum mußten die

Schweden

Die Wahlen. Nach der am Montag beendeten Zählung der Stimmen der Wahl zur zweiten Kammer in der Stadt Göteborg erhielten die Sozialdemokraten 6786, die Konfessionellen 6660, die Liberalen 6675 Stimmen. Gewählt sind 3 Sozialdemokraten, 2 Konfessionelle, 2 Liberale. Bei der Wahl im Jahre 1911 wurden 3 Konfessionelle, 2 Liberale und 2 Sozialdemokraten gewählt. Die Stimmenzahl im Jahre 1911 war folgende: Konfessionelle 4410, Liberale 3711, Sozialdemokraten 3464. Bis Montag haben im ganzen die Konfessionellen 4 Plätze gewonnen und 1 verloren, die Liberalen 2 verloren, die Sozialdemokraten 1 Mandat gewonnen, 2 verloren.

Oesterreich

— Eine Jähren-Affäre in Oesterreich. Aus Brunn wird gemeldet: Hauptmann Ritter v. Dittmann vom 36. Infanterieregiment in Brunn befand sich in der Nacht zum Montag mit fünf Herren der Jagdgesellschaft Hubertus im Gasthause zum Weißen Lamm und später in einem Weinkeller der Weinhandlung von Meyer. Als der Offizier den Keller verlassen wollte, fand er die Türe verschlossen. Als diese nicht sofort geöffnet wurde, geriet der Offizier in große Aufregung, schrie und zog den Säbel. Als dann die Türe geöffnet wurde, holte der Hauptmann aus der Kaserne einige Mann herbei, welche dann mehrere Herren auf seinen Befehl verhafteten und in die Kaserne brachten. Es trifft jedoch nicht zu, daß die Herren von den Soldaten, wie hier verlautet, mit dem scharf geladenen Gewehr bedroht worden seien. Soweit sich die Angelegenheit, welche vom Kommando des 14. Korps bestätigt wird, übersehen läßt, hat der Urheber des bedauerlichen Voralles in einem Zustand völliger Sinnverwirrung gehandelt. Von auktöndiger Seite ist sofort alles Nötige eingeleitet worden, um den Sachverhalt klar zu stellen.

Bulgarien

Lösung eines Konflikts. Bei den letzten Sobranjewahlen waren mehrere Delegierte doppelt gewählt. Nach der von der Regierung beliebigen Auslegung des Wahlgesetzes werden die Herren für ihr jeweiliges zweites Mandat durch die Kandidaten ersetzt, die in den Kandidatenlisten, auf denen die Gewählten standen, nächst den Gewählten am meisten Stimmen hatten. Es findet bekanntlich in Bulgarien Proportionalwahlverfahren statt. Durch diese Maßnahme vermindert sich die Opposition; die Regierung verfügt dadurch über eine größere Mehrheit. Die Opposition verlangt, daß in den fraglichen Wahlkreisen eine Neuwahl statfinde, fügte sich aber nach Rücksprache mit dem Ministerpräsidenten Roubelawow. Die von der Regierung beliebige Auslegung des Wahlgesetzes hat gesiegt.

Danziger Nachrichten

„Hohe“ Ziffern und „billige“ Preise.

Ziffern sind schriftliche Zeichen für Zahlen; die Zahl gibt die Einheiten gleichartiger Dinge an. Demnach sind Ziffern und Zahlen nicht synonym oder gleichbedeutend und können nicht miteinander vertauscht werden. Zurzeit aber wird darauf wenig geachtet, und da man eine gewisse Vorliebe für das Wort „Ziffer“ hegt, so wird es meistens für „Zahl“ gebraucht. Man spricht von „kleinen“ und „großen“ Ziffern, denkt aber dabei nicht an „klein-“ und „großgeschriebene“ Ziffern, sondern meint kleine bzw. große „Zahlen“. Es werden „bedeutende“, „hohe“, „gewaltige“ Ziffern aufgeführt; man läßt die Ziffer „sinken“ und „steigen“. Die „Ziffer“ der Toten ist erschrecklich; die „Ziffer“ der Anwesenden beweist das hohe Interesse für den Gegenstand, und die „Geburtensziffer“ zeugt von dem allmählichen Abstieg unseres Volkes, kurzum, es zeigt sich deutlich die Viehhäberei mit der „Ziffer“ und die Abneigung gegen die „Zahl“ wodurch die Logik gefangen gehalten wird. — Andererseits wird manchmal wieder die „Zahl“ vorgezogen: Du mußt die „Zahlen“ größer schreiben; die „Zahl“ ist schlecht geschrieben. Zahlzeichen, Ziffern, können groß oder klein, schön oder schlecht geschrieben werden, aber keine „Zahlen“, die nur geschrieben werden können mit Ziffern oder Buchstaben.

Wie der Statistiker gegenwärtig lieber mit der Ziffer, als mit der Zahl hantiert, so bieten viele Geschäftsleute dem Publikum ihre Waren mit „billigen“ statt „niedrigen“ Preisen an. Der Preis ist die Wertangabe eines Gegenstandes. Wenn der Gegenstand „billig“ oder „teuer“ ist, so ist sein Preis „niedrig (gering)“ oder „hoch“. Während in den Zeitungen fast ausnahmslos auf die „billigen“ oder „billigsten“ Preise hingewiesen wird, liest man aber doch wohl nie, daß „teure“ oder die „teuersten“, sondern — richtig — „hohe“ und die „höchsten“ Preise gezahlt werden.

Parteiliefer, übt Solidarität.

Die Danziger Parteiliefer in Schellmühl, G. m. b. H., Direktor Domanski, ist vom 23. März d. J. von den in Frage kommenden Organisationen, dem Zentralverband der Zimmerer und dem Deutschen Holzarbeiter-Verband gesperrt worden. Diese Sperre erstreckt sich auch auf das von dieser Firma gelieferte Material. Wir erlauben die Kollegen in der Provinz, darauf zu achten, daß kein Tischler oder Zimmerer für diesen Betrieb arbeiten ausführt. Die Firma hat das Verlegen der Stabböden in den Kasernenneubauten in Graudenz, Thorn, Kulm und D. Chlau übernommen.

Die Gründe zur Arbeitsniederlegung sind folgende: Am 1. September 1913 wurde mit dieser Firma ein Tarifvertrag abgeschlossen. Gleich nach der Vereinbarung wurden einzelne Kollegen, die bei den Verhandlungen zugegen waren, systematisch gemahregelt. Das geschah auf Betreiben des Parteiliefermeisters W. Beißer. Ferner wurde der Vertrag von der Firma durchbrochen, indem sie die Arbeiten an Zwischenmeister vergab, um die im Tarif festgesetzten Akkordlöhne nicht zahlen zu brauchen. Den Arbeitern blieb daher nichts anderes übrig, als die Sperre über die Firma zu verhängen.

Wenn in den oben genannten Orten sich Arbeitswillige finden sollten, ersuchen wir um schnelle Mitteilung an den Obmann der Parteiliefer-Sektion, den Kollegen August Nowak, Danzig-Langfuhr, Eisenstraße 20, gelangen zu lassen.

Zentralverband der Zimmerer.
Deutscher Holzarbeiter-Verband.
Zahlstellen Danzig.

Der gegangene Diktator.

Endlich ist die Allgemeine Ortskrankenkasse von der finanziellen Belastung durch den teuersten Diktator Deutschlands und den übrigen Herrlichkeiten seines Regiments befreit. In der Vorstandssitzung am 6. April machte Stadtrat Dumont selbst die Mitteilung, daß er nur noch einige Tage fungieren werde. Darauf spielte sich natürlich ganz spontan

guten Bürger ihren Eifer und ihre Kühnheit verdoppeln und das schläfrige Volk aufrütteln, indem sie ihm nur die Wahl zwischen Tod und Freiheit ließen.

Also dachte Evarist Gamelin, und der Gedanke an Elodie befeuerte seinen Mut.

Als er am Seinequai anlangte, ging die Sonne hinter schweren Wolken wie hinter glühenden Lavagebirgen unter. Die Dächer der Häuser strahlten in goldigem Schein und die Fensterläden bligten. Und Gamelin malte sich im Geiste das Bild der Titanen aus, die aus den glühenden Trümmern der alten Welt in die eiserne Stadt Dite schmiedeten.

Da er kein Stück Brot für sich noch für seine Mutter hatte, so träumte er von der goldenen Tafel, an die sich die ganze regierende Menschheit setzen würde. Inzwischen rebete er sich ein, daß das Vaterland als gute Mutter seinen treuen Sohn schon ernähren würde. Der Geringschätzung des Kunsthandlers zum Trost zwang er sich zu dem Glauben, daß sein Plan eines revolutionären Kartenspiels neu und gut sei und daß er mit seinen wohlgeordneten Aquarellen ein Vermögen unter dem Arme trüge. „Demahis soll sie stehen“, dachte er. „Wir werden das neue patriotische Spiel selbst verlegen, und in einem Monat legen wir sicher zehntausend Stück zu zwanzig Sous ab.“

Und in seiner Ungebuld, dieses Projekt zu verwirklichen, kletterte er mit großen Schritten nach dem Quai de la Ferraille, wo Demahis über dem Glaser wohnte.

Man mußte durch den Laden. Die Glaserfrau sagte, daß der Bürger Demahis ausgegangen sei, und dies nahm den Glaser nicht wunder. Er wußte, daß sein Freund das Umherstreifen und das regellose Leben liebte, und er wunderte sich nur, daß jemand bei so wenig Beharrlichkeit so viel und so gut arbeiten konnte. Gamelin beschloß, ein Weibchen zu warten. Die Glaserfrau bot ihm einen Stuhl an. Sie war mürrisch und klagte über die schlechten Zeiten, obgleich die Revolution, die so viele Scheitern zerbrach, den Gläsern viel einbrachte.

Als die Nacht anbrach, gab es Gamelin auf, seinen Freund zu erwarten und verabschiedete sich. Beim Passieren des Pont-Neuf sah er heritene Nationalgardien vom Quai des Morfon- das her anrücken und die Menge beiseite drängen. Sie trugen Jacken in den Händen und eskortierten einen Herkuleskarren. In dem ein völlig unbekannter Mann saß, unter lautem Säbelgerassel zur Guillotine. Es war irgendein Privilegiierter von früher, das erste Opfer des neuen Revolutionstribunals. Man erkannte ihn unkenntlich zwischen den Hüften der Gardisten. Er sah, die Hände auf dem Rücken gefesselt; der Kopf, nach der Rückseite des Karrens gelehrt und gesichert, wackelte hin und her. Neben ihm stand der Scharfrichter, gegen die Wagenleiter

gelehnt. Die Vorübergehenden blieben stehen und meinten, es wäre wohl einer von denen, die das Volk aushungerten. Sie blickten ihn gleichgültig an. Gamelin trat näher und erkannte unter den Zuschauern Demahis, der sich durch die Menge drängte und quer über die Straße wollte. Er rief ihn an und legte ihm die Hand auf die Schulter. Demahis blickte sich um, er war ein schöner, kräftiger junger Mann. Früher, in der Akademie hieß es, daß er den Kopf des Bacchus auf den Schultern trüge. Herkules trüge. Seine Freunde nannten ihn Barbarous, wegen seiner Ähnlichkeit mit diesem Volksvertreter.

„Komm.“ sagte Gamelin zu ihm, „ich habe dir was Wichtiges mitzuteilen.“

„Laß mich,“ wies ihn Demahis barsch ab.

Dann brummte er ein paar Worte vor sich hin und paßte den Augenblick ab, um weiter zu kommen.

„Ich lief eben einem herrlichen Weibe im Strohhut nach, einer Modistin mit blonden Haaren. Der verdammte Karren kam dazwischen. . . Sie ging vor ihm her, jetzt ist sie schon am Ende der Brücke!“

Gamelin suchte ihn am Rande festzuhalten und schwor, daß die Sache von Wichtigkeit wäre. Aber Demahis hatte sich schon durch Pferde, Gärten, Säbel und Fackeln hindurchgedrängt und verfolgte die Modistin.

Viertes Kapitel.

Es war zehn Uhr morgens. Die Aprilsonne tauchte das junge Blattgrün in Licht. Die Luft war durch das nächtliche Lüfter gereinigt und wundervoll mild. Bereinigt kam ein Reiter die Allee des Beuves heruntergeritten und unterbrach die stille Einsamkeit. Am Rande des schattigen Baumganges, vor der Hütte der „Schönen aus Lisse“, saß Evarist auf einer Holzbank und wartete auf Elodie. Seit dem Tage, wo ihre Finger sich auf der Stickerlei begegnet waren und ihre Atemzüge sich vermischt hatten, war er nicht wieder zum „Amor als Maler“ gegangen. Eine ganze Woche lang hatte sein stolzer Stolzismus und seine Schüchternheit, die ihn immer ungeselliger machte, ihn von Elodie ferngehalten. Er hatte ihr einen ersten, düstern, glutvollen Brief geschrieben, worin er sich über das Unrecht beschwerte, das ihm der Bürger Blaise getan hätte; aber seine Liebe hatte er verschwiegen und seinen Schmerz unterdrückt. Er hatte nur geschrieben, er würde nicht mehr in den Kunstladen kommen, und bei diesem Entschluß beharrte er mit größerer Festigkeit, als einem liebenden Mädchen recht war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westpreußen

Elbing-Marienburg

Die gebührenfällige Kirchengemeinde

Häufig kommt es vor, daß jemand wo anders begraben sein will, als auf dem Friedhof des Kirchensprengels, in dem er wohnt. In solchen Fällen läßt sich die betreffende Kirchengemeinde die Beerdigungsgebühren in Form des sogenannten Durchzugs zahlen. Der „Durchzug“ wird in den meisten Fällen recht reichlich berechnet. Der Ehemann einer verstorbenen Elbinger Dame sollte für das Begräbnis seiner Frau auf einem anderen Kirchhof an die Gemeinde, der das Begräbnis entging, 50 Mark zahlen. Das wollte er nicht, denn er meinte, daß die Gemeinde nur den Mindestsatz fordern und die Gebühren nicht willkürlich in die Höhe schrauben dürfe. Auf seine Beschwerde an das Konsistorium in Danzig hat dieses folgende Antwort erteilt:

Wie wir bereits in unserer Verfügung vom 20. Dezember 1913 — Nr. 9601 — ausgeführt haben, stehen der dortigen Kirchengemeinde gemäß Paragraphen 457, 459 II, 11 A. L. N. nur die notwendigen Gebühren zu, die dort von allen Begräbnissen derjenigen Klasse, zu der die Leiche gehört, zu entrichten sind. Da in der dort gültigen Lage die Begräbnisgebühren nicht nach Personalklassen, sondern nach Art und Form der Beerdigung der Beerdigung unterchieden sind, auf die es aber im vorliegenden Fall (vergl. unsere erwähnte Verfügung vom 20. Dezember) nicht ankommt, haben die unter I Bff. 8 für eine „stille Leiche reiche Stelle“ festgesetzten Gebühren von 11,70 Mark als notwendige Gebühren zu gelten. Wir halten den Gemeinderat daher nicht für berechtigt, einen höheren Gebührenbetrag zu fordern.

Statt 50 Mark 11,70 Mark zu erhalten, mag für die geschäftstüchtige Kirchengemeinde nicht gerade angenehm sein. Der gesunde Menschenverstand jedoch wird auch die Berechtigung zum Geltendmachen dieser Forderung nicht anerkennen können.

Auf dem Elbinger Staatsbahnhof stürzte ein Mann im Alter von etwa 40 Jahren die Treppe der Unterführung hinunter. Dabei zog er sich eine so schwere Kopfverletzung zu, daß er nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Vom Eisenbahnzuge überfahren wurde auf der Strecke Marienburg-Dirschau der Hilfsbremser Alfred Kujonowski. Der Verunglückte war sofort tot.

Stuhm-Marienwerder

Der Tabak ist noch nicht teuer genug

Die Tabakbauern schreien nach höherem Zoll. Wenigstens die aus der Marienwerderer Niederung. In der Elbinger Zeitung stimmen sie ein grausliches Lamento an. Man höre:

Der Tabakbau in der Marienwerderer Niederung befindet sich zurzeit in einer überaus mißlichen Lage. Die Verladungen des Sandblatts in Sedlin gehen jetzt ihrem Ende entgegen. Es hat sich gezeigt, daß auch in diesem Material eine sehr starke Ueberproduktion herrscht. Wenn in früheren Jahren das Sandblatt 40 Mark und mehr für den Zentner brachte, ergaben in diesem Jahre die ersten Verladungen noch 16—21 Mark, zu den letzten Verladungen jedoch fanden nur vorher Käufe statt, bei denen das Sandblatt im Preise bis auf 5—8 Mark gedrückt wurde. Die Tabakpflanzer sehnen daher allgemein eine baldige Abänderung der Einfuhrzölle herbei.

Ein Doppelzentner Schag, der Pfeifentabak des armen Mannes, wird mit 300 Mark verzollt, wenn er aus dem Auslande stammt. Der feingeschnittene Zigarettentabak muß sogar mit 700 Mark pro Doppelzentner bluten. Diese ungeheuerlichen Zollhöhen von 1,50 Mark bis 3,50 Mark pro Pfund haben dahin geführt, daß der Proletarier guten Tabak nicht einmal an den hohen Kirchengelben zu riechen kriegt. Von den niedrigen Preisen des Tabaks haben die Konsumenten nichts zu spüren bekommen. Sie werden daher das Verlangen nach einer abermaligen Erhöhung der Einfuhrzölle gebührend zu würdigen wissen.

Bei den Regulierungsarbeiten der Nogat wurde der Arbeiter Fijel aus Groß-Falkenau von einem Arbeitszuge überfahren. Die Kollegen des Verunglückten brachten ihn nach Mewe ins Krankenhaus. Dort ist Fijel am Tage darauf gestorben. Fünfzehn Jahre erst war der Verunglückte alt geworden.

Graudenz-Strasburg

Eine Graudenz-Maschinenwerkstatt

Schildert die Holzarbeiterzeitung wie folgt: In der Graudenz-Maschinenfabrik S. Herrmann, „Künstlerisch geleitete Werkstätten“, steht der große Komfort der Schaulustigen mit den Zuständen in den Werkstätten in lebhaftem Widerspruch. Der Arbeitsraum der Beizer und Posierer ist zwar hell, aber der Zementfußboden eignet sich garnicht zu einem hygienischen Arbeitsraum. Sprengen und Säubern täglich dort nicht, das geschieht nur einmal wöchentlich durch die Gesellen. So kommt dann zu dem Dunst von Salmiak und der Räucherbeize auch noch der Staub. Die Leitung handhabt der Vorarbeiter Schmeling. Wer diesen nicht genügend schmiert, dem macht er das Leben zur Hölle. Denn hier ist so gang und gäbe, am Lohnstag dem Vorarbeiter in der Destille Bier und Branntwein zu spendieren. Dafür wird man beim Chef gelobt und bekommt besser bezahlte Arbeit. Wer sich diesem Menschen in der Hinficht nicht fügt, wird oben angeschwärzt. Anfang Januar wurde statt der beabsichtigten Kündigung von fünf Mann auf Vorkstelligwerden der Arbeiter die tägliche Arbeitszeit auf sechs Stunden herabgesetzt. Schmeling aber bohrte so lange, bis wieder gekündigt wurde, aber nun nicht auf einmal, nur alle acht Tage je zwei oder drei Mann. Die Firma verlor sich hinter die unorganisierten Tischler, die angeblich gegen die Verkürzung seien. Diese aber wußten davon nichts und empörten sich über die Ausrede. Die Einstellung erfolgt zu 40 und 42 Pfennigen Stundenlohn, mit dem Versprechen ständiger Arbeit, man könne dort Großwetter werden. Dabei ist erst kürzlich wieder ein Tapezierer, welcher 24 Jahre bei der Firma

beschäftigt war, plötzlich aufs Straßenpflaster geworfen worden. Demgegenüber zahlen hier die kleinen Meister bei 57stündiger Arbeitszeit 47 bis 49 Pfennige Stundenlohn. Im Januar haben die Tischler aus der Fastischen Werkstätte in Reuders, mit der die Firma langjährige Verträge hat, hier gebeizt und poliert und machten am Sonnabend um 4 Uhr Feierabend, während die hiesigen bis 7 Uhr arbeiteten. In der guten Konjunktur wird die Arbeitszeit auf 70 bis 80 Stunden die Woche verlängert. Seit einem Jahrzehnt wird Sonntags gearbeitet; keine Behörde findet Anstoß daran. Wohl hat im Januar beim Umzug ins neue Etablissement sich der Staatsanwalt etwas gekümpert, aber auch der beruhigte sich später. Statt eines Aufschlages für die viele Sonntagsarbeit gibt es einmal im Jahre für die Braven ein Theaterbillet. Ebenso gleicht man Lieberstunden nur mit ein paar Flaschen Bier aus.

Ein Inserat des Graudenz-Gewerkschaftsartikels in der heutigen Nummer unserer Zeitung läßt für den 9. April zu einer Sitzung nach dem G. o. l. d. e. n. u. n. e. r. ein. Wir machen die Delegierten und Vorstandsmitglieder darauf aufmerksam.

Schwes

Von einer Rechnung, die nicht aufgeht. Für die Garnison der Stadt Schwes wird ein Reithaus gebraucht, das etwa 13 000 Mark kosten soll. Die Stadt ist zum Bau bereit. Die Garnisonverwaltung will das auswendete Baugeld mit 6 Prozent verzinsen. Das darf aber nicht mehr als 600 Mark im Jahr kosten. 13 000 Mark zu 6 Prozent verzinst ergibt doch 780 Mark jährliche Kosten. Mit den 600 Mark, die die Garnisonverwaltung herausdrücken will, kann man das Kapital nur mit 4 1/2 Prozent verzinsen. Man sieht, die Kalkulation klingt ganz leidlich, paßt aber im Endergebnis nicht recht zusammen. Darum wird freilich St. Militarismus sich keine grauen Haare wachsen lassen. Und wenn er nur vier Prozent hätte und zwei geben würde, die Schweser Stadtverordneten bewilligen doch, was er braucht. Sie sind zu sehr in das bunte Tuch verliebt, um „nein“ sagen zu können.

Thorn-Kulm-Briesen

Für den deutschen Arbeiter ist gesorgt bis in sein hohes Alter. Vom Thorer Schöffengericht wurde der 60jährige Uhrmacher Josef M. wegen Bettelns zu zwei Wochen Haft und Ueberweisung ans Arbeitshaus verurteilt. — Wegen desselben Vergehens wurde der Fleischer Paul K. zu sechs Wochen Haft verurteilt. Von der Ueberweisung ans Arbeitshaus wurde auf sein Bitten, da er erst vor kurzem aus ihm entlassen war, abgesehen.

Schlochau-Flatow

Der Magistrat der Stadt Flatow hat seine Amtsräume verlegt. Die städtischen Bureaus und Klassen mit allen Nebenbetrieben befinden sich jetzt im Radowischen Hause, Wilhelmstraße 35.

Unter dem Verdacht des Diebstahls wurde die Stein- schlägerfrau Jahnke aus Wehnersdorf in das Gefängnis zu Hammerstein eingeliefert. Sie wird beschuldigt, einem Gastwirt 300 Mark entwendet zu haben. Die Frau leugnet die Tat, jedoch fand man bei ihr eine größere Geldsumme, über deren Herkunft sie keine glaubhaften Angaben macht.

Der frühere Bürgermeister Raatz aus Hammerstein hat sich am 11. Mai vor der königlichen Strafkammer zu verantworten. R. steht unter der Anklage von Amtsvergehen.

Gerichtliches

Wie mit der Gesundheit und dem Leben des Volkes umgegangen wird. Die Konsumgenossenschaftliche Rundschau Nr. 13 meldet folgende, haarsträubende Zustände, die der Profitgier zeitigt. In Köln steht ein umfangreicher Prozeß bevor, zu dem einige hundert Zeugen geladen sind, und mehrere Wochen dauern wird. Die Anklage richtet sich gegen einen Fleischermeister, der verdorbenes Hackfleisch und Wurstwaren verkauft haben soll; durch den Genuß dieser bereits verdorbenen Fleischwaren, soll ein großer Teil der Bevölkerung schwer erkrankt sein, während ein Schüler nach dem Genuß von Hackfleisch unter Vergiftungserscheinungen gestorben ist. Die staatsanwaltlichen Untersuchungen sind abgeschlossen, und in kurzer Zeit steht der Termin bevor, über dessen Ausgang wir später berichten werden. In diesem Prozeß sollen auch einige Fleischlieferanten verwickelt sein.

Vor der Strafkammer in Essen hatte sich der Fleischer Sondermann aus dem Kreise Hattingen wegen Nahrungsmittelfälschung zu verantworten. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Der Angeklagte soll von 1911—1913 alte verdorbene Wurstwaren von den Därmen befreit, den Inhalt zermahlen und in die frische Wurst verarbeitet haben. Dergleichen soll er auch verdorbenes Fleisch verarbeitet haben. Von Zeugen ist bekundet worden, daß kranke Schweine ohne Untersuchung verworfen wurden, und als die Werkstätte dieses Herrn polizeilich revidiert wurde, sollen haarsträubende Zustände entdeckt worden sein. Der Staatsanwalt hatte sieben Monate Gefängnis beantragt, das Gericht glaubte aber diese Vergehen mit zwei Wochen Gefängnis als genügend zu erachten.

Angeklagt war die Milchpantstschin Sommer aus Mar- ten, die derartige Milch an ihre Kundschaft verkaufte, daß sogar die Ragen die Nase rümpften. Als die Milch durch die Polizei zum chemischen Untersuchungsamt gebracht wurde, da stellte sich heraus, daß die Milch nur mit 70 Teilen Wasser vermengt war! Beantragt waren 120 Mark Geldstrafe, das Gericht erkannte auf 60 Mark.

Wegen Nahrungsmittelfälschungen erhielten in Dortmund der Butterhändler Bonnelohl eine längere Gefängnisstrafe, und

der Fleischer Niesen wurde wegen Nahrungsmittelfälschungen in einem Falle zu 20 Mark Geldstrafe und in einem andern Falle zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. So wird mit Leben und Gesundheit des Volkes umgegangen, nur aus dem Grunde, um Profit zu erzielen. Diese Fälle zeigen deutlich, daß der beste Schutz gegen derartig haarsträubende Zustände in der Erstrebung und Errichtung von Eigenproduktbetrieben liegt, die sich an die Warenverteilungsvereine, an die Konsumgenossenschaften.

Gewerkschaftliches

Genehmigung weiterer Tarifverträge im Baugewerbe. Am 31. März sind von den Vertretern der Vertragsparteien weitere 32 Verträge für folgende Gebiete genehmigt worden: Bernburg, Braunschweig, Chemnitz, Hadersleben, Halberstadt, Hameln, Hann.-Münden, Kärnten, Leipzig, Lößnitz, Luden- walde, Magdeburg, Meerane, Merseburg, Oshersleben, Osse- rode a. H., Pyrmont, Salzweil, Schneidemühl, Schotten, Schwedt, Schwes Westpr., Seehausen, Pr.-Stargard, Stras- burg Westpr., Treptow a. R., Udermünde, Wernigerode, Wit- tenberge, Wreschen und Zelt. Unter Vorbehalt genehmigt sind die Verträge für Ulm und Uslar. Nach Organisationen ge- ordnet, sind an diesen Verträgen beteiligt: der Bauarbeiterver- band viermal für sich und 26mal gemeinsam mit den andern Organisationen; der Verband der Zimmerer ebenfalls 26mal gemeinsam mit den andern Organisationen und die Christlichen einmal für sich und sechsmal mit den andern gemeinsam. Be- ausstehen und dem Haupttarifamt zur Entscheidung überwiesen sind die Verträge für: Bayreuth, Dortmund, Duisburg, Eisenach, Erfurt, Essen, Gelsenkirchen, Göttingen, Hagen, Hohenstein-E., Il- menau, Langensalza, Lipptadt, Meiningen, München, Nord- hausen, Pritz, Regensburg, Sarstedt, Suhl, Tangermünde und Weimar.

Bei allen diesen Verträgen handelt es sich um die Dis- crenz wegen der Akkordarbeit. Nachdem die Akkordarbeit für zulässig erklärt wurde, bestehen die Unternehmer einfach dar- auf und wollen sie ganz allgemein als die zulässige Arbeits- methode für alle Arbeiten eingeführt wissen, während die Ar- beiter darauf bestehen, daß sie nur zulässig sein kann für solche Arbeiten, bei denen sie bisher vorgekommen ist, und daß aus diesem Grunde diese Arbeitsarten oder diejenigen Arbeiter- kategorien auch besonders bezeichnet werden müssen, für die solche Akkordarbeit in Betracht kommt. Bei ihrer Auffassung stehen den Arbeitern die Entscheidungen des Haupttarifamts zur Seite. In einer dieser Entscheidungen heißt es wörtlich, daß zu den durch den Hauptvertrag gegebenen materiellen Be- standteilen der Ortsverträge auch die Frage gehört, ob und in- wiefern Akkordarbeit zulässig ist. Und daß diese Frage im Tarifmuster dahin zu beantworten ist, daß bei teilweiser Zu- lässigkeit auch die Kategorie zu bezeichnen ist. Ausdrücklich heißt es am Schluß dieser Entscheidung, daß auf Verlangen einer Vertragspartei vor Abschluß des Ortsvertrages die Frage, ob und inwiefern Akkordarbeit für bestimmte Arbeiterkategorien zulässig ist, im Paragraph 5 des Vertragsmusters zu beant- worten ist. Und in der anderen Entscheidung heißt es, daß der Satz im Paragraph 5 des Hauptvertrags „Akkordarbeit ist zu- lässig“ nur den Sinn hat, daß Akkordarbeit doch nur soweit zu leisten ist, als innerhalb der einzelnen Kategorien bisher Akkord- arbeit ausgeführt wurde.

Der klare Wortlaut dieser Entscheidungen hält den Unter- nehmerbund nicht ab, die richtige Einfügung in die Ortsver- träge zu verhindern. Im Gegenteil. Der Südbayerische Be- zirksunternehmerverband hat sogar erst kürzlich ganz eigen- mächtig zu den Verträgen einen Anhang gemacht, der der Ab- sicht des Unternehmerbundes völlig entspricht und hierfür die Unterschrift der Arbeiterorganisationsvorstände in den Zweig- vereinen verlangt. Die nächste Tagung des Haupttarifamts, die sich mit diesem Vorgehen des Unternehmerbundes zu be- schäftigen haben wird, wird voraussichtlich am 8. und 9. Mai stattfinden. Als Termin für weitere Unterzeichnung der Tarif- verträge ist der 29. und 30. April vorgesehen.

Lohnaufbesserungen für die städtischen Arbeiter in Lichtenberg. Die in der Gemeindevertretung abgeschlossenen Staatsverhandlungen brachten den städtischen Arbeitern nennens- werte Aufbesserungen. Es wurde beschlossen, in Zukunft allen städtischen Arbeitern die in die Woche fallenden Feiertage voll zu bezahlen. Ferner wurde den Werkarbeitern im Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk eine Lohnaufbesserung von 5 Prozent bewilligt. Die Aufbesserung beträgt je nach der Lohnhöhe wöchentlich 1,25 Mark bis 2,10 Mark für sechs Ar- beitsstage. Der Erfolg ist im wesentlichen auf das energische Eintreten der sozialdemokratischen Fraktion zurückzuführen. Der Ueberschuß der städtischen Werke ist für das Etatsjahr 1914 mit ca. 2 1/2 Millionen Mark angelegt. Bei dieser Rentabilität ist die bewilligte Aufbesserung allerdings bescheiden genug.

Zur Lohnbewegung der Berliner Brauereiarbeiter. Mit dem Ergebnis der Abstimmung über die Annahme oder Ablehnung der Zugeständnisse des Vereins der Brauereien von Berlin und Umgebung, die bekanntlich die Zweidrittelmajorität für die Ablehnung nicht erbrachte, beschäftigte sich am Sonn- tag den 5. April eine Sitzung der Lohnkommission und der Vertrauensleute. Nach ausgedehnter Diskussion erfolgte die Abstimmung durch Stimmzettel, an der nur die Vertrauens- leute teilnahmen. Für Annahme stimmten von 261 abge- gebenen Stimmen 127, für Ablehnung 134. Da die Zwei- drittelmajorität für die Ablehnung 174 beträgt, fehlen zu dieser 40 Stimmen. Damit ist beschlossen, den Tarif mit dem Verein der Brauereien auf Grund der bisherigen Zugeständnisse ab- zuschließen. Mit den ringfreien Brauereien haben die Ver- handlungen bereits begonnen.

Aus aller Welt

— Unter dem schweren Verdacht, den Doppelmord am Teufelssee bei Berlin verübt zu haben, ist am Sonnabend der 39 Jahre alte Gastwirt und Anstreicher Albert Boß aus Potsdam in Untersuchungshaft genommen worden. Boß leugnet die Tat. Einige Tage nach dem schrecklichen Verbrechen am Teufelssee wurde der 39 Jahre alte Gastwirt und Anstreicher Albert Boß, der mit seiner Familie in dem Hause Leipziger Straße 26 in Potsdam wohnt, von der dortigen Kriminalpolizei unter dem Verdacht, den Mord verübt zu haben, in Haft genommen. Mehrere Tage darauf wurde Boß jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt, da die Behörde nicht ausreichte und der Beschuldigte sich nicht zu einem Geständnis bequimte. Inzwischen forschte die Kriminalpolizei weiter nach dem Mörder und beobachtete Boß unauffällig. Nunmehr zum Abschluß gediehenen Ermittlungen haben der erneuten Verhaftung Boßes geführt. Am Sonnabend wurde er vom Untersuchungsrichter vernommen. Da Boß gab er zu, am Mordtage am Teufelssee gewesen zu sein, was er bisher stets in Abrede gestellt hatte. Er fügte hinzu, daß er aber unmöglich der Mörder sein könne, da er am dem Tage in Begleitung seines Sohnes befunden wurde. Nun wurde der Sohn geholt und ebenfalls vernommen. Der Knabe bestätigte die Angaben seines Vaters, daß erst als der Untersuchungsrichter mehr in ihn drang, der Junge zu, daß er seinen Vater erst am Tage nach dem Mordtage nach dem Teufelssee begleitet habe, also am Sonntag, während der Mord am Freitag verübt wurde. Der Junge räumt sich dessen genau, da er natürlich auch am dem Mordtage gehört hatte. Eine Verwechslung ist deshalb nicht möglich. Außerst belastend für Boß ist die fernere Aussage des Knaben, daß sein Vater seit seiner Entlassung stets veranlassen wollte, daß er vernommen werden würde, zu sagen, er sei mit dem Vater nicht am Tage nach dem Mord, sondern am Mordtage selbst am Teufelssee gewesen. Weiter kommt hinzu, daß Boß verschiedentlich unsittliche Äußerungen auf dem Wege am und in der Nähe des Teufelssee verübt hat. Nachdem eine ganze Anzahl Zeugen vernommen war, wurde ein zweites Verhör mit dem Beschuldigten angestellt, dem ihm die Schuldbeweise vorgehalten wurden. In diesem Verhör verweigerte sich Boß nun in neue Widerstände. Infolgedessen wurde der Haftbefehl gegen ihn ausgestellt und der Beschuldigte in das Untersuchungsgefängnis geliefert.

— Ein blutiges Verbrechen hat sich im Staate Oklahoma (Nordamerika) abgespielt. Zwei junge Indianer vom Stamme der Seminolen haben eine vierköpfige Familie ermordet. Die Seminolen sind über das Verbrechen ihrer Genossen höchst erregt, da sie befürchten, daß die Weißen an ihnen Rache wegen des Verbrechens üben werden.

— Infolge einer Explosion eines Heizrohrs auf dem Torpedobootzerstörer „Abdcore“ in Chatham (England) wurden drei Heizer getötet.

— Mord im Rechtsanwaltsbureau. In Breslau hat ein Bureauvorsteher des Rechtsanwalts Czarna eine Maschinenverleiherin erschossen und ist nach Unterschlagung einiger tausend Mark geflohen. Bei dem Mord handelt es sich um einen Bureauvorsteher Müller und die sechsjährige Ruprecht. Die Tat geschah vermutlich, weil das Mädchen auf die Besuche Müller's nicht einging und den Vorschlag, mit ihm zu fliehen, ablehnte. Die Flucht scheint seit langem vorbereitet gewesen zu sein. Vor fünf Tagen lieferte Müller Müller nicht an, die er wegnehmen sollte. Außerdem steht seinem Vater ein Sparfassenbuch, das dieser ihm wieder entnommen.

— Eine Wahnsinnstat. In Birkberg bei Pribram (Böhmen) hat der Bergarbeiter Scherner im Bahnhofsrestaurant seinen elfjährigen Sohn und seine Frau erschlagen und dann Selbstmord begangen. Ein zweiter Sohn, der bei der Schredensstat zugegen war, hat vor Schreck die Sprache verloren.

— Schiffszusammenstoß. Auf der Lemse kollidierte der Hamburger Dampfer „Minna Schulte“, von Barcelona nach London kommend, mit dem englischen Dampfer „Gannet“, welcher sank. Die Besatzung des „Gannet“ wurde gerettet. „Minna Schulte“ wurde am Bug beschädigt.

— Bei einer Kesselexplosion in der Zeitung „Imparcial“ in Madrid wurden sieben Arbeiter verletzt, darunter zwei sehr schwer.

— Automobilunglück. Als der Chauffeur eines Autos, das dem Landrat von Kempen mit seiner Gattin eine Fahrt nach Krefeld unternahm, eine scharfe Kurve machte, um ein spielendes Kind auszuweichen, fuhr der Wagen gegen einen Baum. Die Insassen wurden auf die Straße geschleudert und mehr oder weniger schwer verletzt. Ein Kind erlitt einen Schenkelbruch.

— Ein zweiter Kopf. Die Untersuchung gegen den verhafteten Landwirt Mollersheim in Württemberg im Kreise des Regiments (Sohn) hat eine überraschende Wendung genommen. Der Mollersheim, niedergebranntes Haus ist bekanntlich eine verlorene Sache seiner Frau aufgefunden worden. Es hat sich nun herausgestellt, daß der Landwirt nach dem Mord seinen Kopf kurz vor der Tat seine Frau mitgebracht. Da er eine Verlobung eingetauscht hatte. Man dachte, daß er nicht seine Frau, sondern an deren Stelle eine Geliebte zum Verlobungsgebot geschickt habe, um die verlorene Braut zu erhalten.

— Sturmischaden. Im Thüringer Wald wütete Montag ein heftiger Sturm. In Blankenburg wurde ein großer Felsen von einem Felsensturz umgeworfen. Auch ein großer Felsen wurde umgeworfen, der in die Telegraphen, Fernleitungen und Stromleitungen fiel und eine große Anzahl Menschen in die nach Süden und Südwesten verströmt. Erregung und Sturmischaden wurden auch aus der Umgegend von Blankenburg gemeldet. Im Thüringer Wald wurde ein großer Felsen von einem Felsensturz umgeworfen.

und die oberen Geschosse einiger Anwesen beschädigt. Auch aus anderen Orten wird von großen Schäden an Gebäuden und Bäumen berichtet. — In Südbayern richtete ein orkanartiger Sturm an verschiedenen Stellen Schaden an. So deckte er in München ein Haus ab, wobei sechs Personen verletzt wurden. In Passau wurde ein 25 Meter hoher Aussichtsturm umgelegt und zertrümmert.

— Revolte im Zuchthaus. Während der Durchsuchung der Arrestanten des Zuchthauses in Cherson warfen sich Sträflinge auf ihre Kasse und verwundeten zwei. Während der Unterdrückung der Meuterei wurden zwei Sträflinge von der Gefängniswache getötet und fünf verwundet.

Zeitschriften

15 Kiesen-Acroplane für das russische Heer. Das Flugwesen in der russischen Armee macht in aller Eile ungeahnte Fortschritte. Die russische Militäraviation steht heute schon — meint eine militärische Korrespondenz — auf einer beachtenswerten Stufe. Nunmehr hat die russische Regierung einen weiteren Schritt getan, der ihr eine gewisse Überlegenheit im Flugwesen sichern könnte. Wie der Korrespondenz „Heer und Politik“ aus Lufschiffkreisen mitgeteilt wird, hat man an maßgebender Stelle im östlichen Nachbarreich beschlossen, 15 Flugmaschinen vom Typ der riesigen Apparate des Ingenieurs Boris Sikorski anzukaufen und in den Dienst des Heeres zu stellen. Man hat überhaupt den Nachrichten von den ungeheuren Flugapparaten des Russen bei uns viel zu wenig Beachtung geschenkt, ja man neigte im allgemeinen dazu, die Berichte darüber als etwas sehr phantastisch hinzustellen. Hat sich aber schon alles, was man an Erstaunlichem von Sikorski's erstem Apparat „Le Grand“ vernahm, in vollem Umfange bewahrheitet, so trifft dies noch mehr auf seinen zweiten Kiesen-doppeldecker „Nija Muromeh“ zu, mit dem er erstaunliche Flüge in und über Petersburg vollbracht hat. Dieser Flugapparat von bisher unerhörten Dimensionen wird durch vier Motoren von je 100 Pferdekraften getrieben und wiegt 3½ Tonnen, das heißt 3500 Kilogramm. Der „Nija Muromeh“ ist durchaus imstande, neben ungeheuren Quantitäten Brennstoffes noch eine Personenzahl „an Bord“ mitzuführen, die eine Belastung von

mehr als 1000 Kilogramm darstellen. 1½ Stunden flog dieses Wunderwerk moderner Technik mit 16 Passagieren, und der Apparat zeigte dabei eine Ruhe und Stabilität, die alle zur Bewunderung hinreißt. Dieses außerordentliche Resultat erreicht der Apparat Sikorski's aller Wahrscheinlichkeit nach durch seine ungewöhnlichen Dimensionen und sein hohes Gewicht. Die innere Einrichtung des „Nija Muromeh“, der in Wahrheit als erstes wirkliches Luftverkehrsmittel angesehen werden kann, ist von einer Bequemlichkeit, die der eines Zeppelins durchaus nichts nachgibt. Für die Passagiere sind Kabinen eingebaut mit Fenstern an den Seiten und mit elektrischer Beleuchtung. Eine besonders hervorzuheben Eigenschaft des Apparates ist es, daß seine Bedienungsmannschaft ruhig von einem Teile des Apparates zum andern sich bewegen kann, ohne irgendwie das Gleichgewicht zu gefährden. Die Leistungen des Apparates sind um so bewundernswerter, als bei der enormen Kälte in der russischen Hauptstadt die Motoren bei den Flügen ständig der Gefahr des Einfrierens ausgesetzt waren. Sikorski hat sich bei seinen letzten Flügen, obwohl 16 Passagiere an Bord waren, bereits in enormen Höhen bewegt; so hat er Höhenflüge in 1000 Metern Höhe vollführt. Sein Apparat scheint einen bedeutenden Fortschritt in der Luftschiffahrt und glücklicherweise nicht nur für Kriegszwecke anzubahnen.

Neueste Nachrichten

Vom Schlachtfelde der Arbeit.

Norfolk (Virginia), 7. April. Auf dem Torpedobootzerstörer „Anholm“ ist durch eine Explosion im vorderen Heizerraum ein Heizer getötet worden.

Geschäftliches

Ein gesundes Frühstück soll uns vor Beginn der Arbeit stärken und erfrischen. Wer schon frühmorgens den leeren Magen mit herzhaften und wohlschmeckenden Frühstücksgeschenken ist richtig zubereiteter Kathreiner's Malzsaft. Hat man ihn erst einige Tage zum Frühstück getrunken, so wird man seinen wohltuenden Einfluß deutlich bemerken. Dabei spart man noch Geld, denn Kathreiner's Malzsaft ist sehr billig.

Grosser Oster-Verkauf

Knaben-Wasch-Blusen	1,20, 95, 75, 68
Mit Matrosenkragen	1,45, 1,15, 95
Wasch-Hosen	1,25, 95, 85
Russen-Kittel	1,45, 95, 85, 50
Wasch-Kleidchen	2,25, 1,60, 1,20, 85
Stickerei-Kleidchen, weiss, 4,85, 3,50, 2,45, 1,85	
Wasch-Hütchen, Südwesten,	85, 65, 45
Stickerei-Häubchen	1,45, 80, 60
Jokey-Mützen	85, 50, 35
Prinz-Heinrich-Mützen	1,65, 1,00, 75, 58
Matrosen-Mützen	1,85, 1,25, 95, 78
Stoff-Knaben-Hosen	2,50, 1,65, 95

Auffallende Preis-Ermässigung

Wasch-Unterröcke mit breiten Plissé-Volant	2,45, 1,65, 95
Alpaca-Unterröcke	2,95, 2,15
Weisse Teeschürzen mit Stickerei-Volant	95, 75
Farbige Satin-Teeschürzen	95
Schwarze Blusenschürzen	2,85, 1,65, 95
Weisse Blusenschürzen	2,25, 1,65, 95
Weisse Kinderschürzen	1,65, 1,95, 75
Damen-Korsetts mit Spiralstangen	1,45, 95
Frack-Korsetts mit Strumpfhalter	2,35, 1,85, 1,45
Directoire-Korsetts	3,60, 2,45, 1,85
Stickerei-Untertaillen	1,45, 95, 68
Stickerei-Unterröcke	4,75, 2,60, 1,85, 95

Damen-Blusen

grosse Auswahl billige Preise 95 1 25 1 60 2 45 2 95 3 85

Damen-Strümpfe

Echt schwarze	Paar 28
Nahtlos	Paar 60, 43, 38
Flor-Strümpfe	Paar 1,10 80

Damen-Strümpfe

mit Zwickel, in allen Farben 30

Kostüm-Rock aus gestreiften Stoffen und Knopfmantel 85

Kinder-Sweater

halstfrei und geschlossen 50 68 95 1 25

Cheviot-Rock

reine Wolle 2 20

In der Putz-Abteilung moderne Damen-Hüte

zu staunend niedrigen Preisen. :

Julius Goldstein, Junkergasse 2, Lawendelgasse 4.

Maß-Anfertigung feinsten Herren-Bekleidung

Beste Verarbeitung.

Sehr mässige Preise.

Eugen Hasse

Kohlenmarkt 14/16.

Fernsprecher 1554.

Kohlenmarkt 14/16.

Zirkolestellen der Volkswacht:

Expedition, Paradiesgasse 32, Eugen Sellin, Schüsselbaum 36, Feiler Damer, Johannegasse 37, Hölzer, Koblitz, Koblitzgasse 31.

Langfuhr:

W. Stiller, Eisenweg 14, K. Knauer, Rosendammweg 83, Kaufmann, St. Pauli, St. Pauli 7, Kaufmann W. Zöllner, Eisenstr. 1. Expedition der Volkswacht Paradiesgasse 32.



Der Vagabund

Ich war müde und legte mich auf den Stein,
Das Kraut roch süß, ein Vogel sang mich ein.

Erdbeeren winkten nebenan;
Ich dich satt, stiller Mann.

Das Laub über mir schützte vor Regen und Wind,
Wie ich aufkomm', segnet Mutter Sonne ihr Kind.

Menschen, wer ist so gütig und fein
Wie die Sonne, wie die Beere, wie der Baum
und der harte Stein?
Joseph Luitpold.

Aus der Spitzbubenschule

Eine Studie von Peter Rosegger.

„Ich möchte gern einmal in den Arrest kommen,“ sagte ich zum Gemeinbediener.

Der guckte mich durchdringend an: „In den Arrest? So! Das wird auch noch keine Hazerel sein. So müssen halt was tun.“

„Höflich ersuchen —“

„Na na, das lassens sein. Mit der Höflichkeit richtens da nix aus. Dem Bürgermeister müßens die Fenster einschmeißen. Danach werens bald sizen.“

„Wein, Freund, so meine ich's nicht. Der Studien halber möchte ich gern einmal so Spitzbuben, Stromersleute oder ähnliches beobachten, wenn Sie einmal ein paar richtige Exemplare im Kottler haben.“

„So san so a Dedektivler!“

„Ach kein. Aus künstlerischen Gründen, wissens, interessieren mich so Leut.“

„Aus künstlerischen —? Hörens, wann So an solchen Saubartln was Schönes finden! Ich nit.“

„Wenn Sie einmal ein paar haben, seien Sie so gut!“

Die Gemeinbediener schmunzelte, daß das Antlitz ganz schief wurde: Ein Aug' gekniffen, das andere kugelrund offen, der eine Barbschnauzer über die Backe herabgezerrt, der andere über die Wange hinausgezogen. „Herr, ich hätt schon a Paar. Grisch eingefangen, den sehn heut bei der Nacht. Bis sie das Gericht holt, gebns Ihna valeicht Abiens. Ich laß Ihna schon eini.“

„Damit würde man nichts erreichen. So etwas muß man heimlich beobachten. Von einem Versteck aus etwa.“

„So, da wär m'in Stübel recht,“ sagte er. „Das is knapp daneben an der Wand und hat ein heimliches Schubel. Ich schau den Vudern. Ist a Weil zu, was sie treiben. Und a jeds Wort hört ma. Viel lerna kann ma.“

„Ich bitt' Sie, das wäre was für mich. Will schon erkenntlich dafür sein.“

„Was!“ rief die Gemeindepolizei aus, „bestechen wollens nit! So, so aner bin ich nit! Da kummens noch am sichersten eini.“

Mit drei Fingern trommelte ich ein wenig auf seiner Achsel. „Geh'n Sie, was reden Sie denn da? Wer sagt denn was vom Bestechen! Ein Trinkgeld, meine ich!“

„Ah jooo!“ rief er gedehnt, „das is was anderes. Wann d' Leut nur deutsch reden täten! — Wann wollen, in a Stund, oder was. Jetzt schlafn die Herrschaften. Die habns besser, wie unferens. Ich möcht auch schlafn.“

Und dann saß ich in der Kammer des Gemeinbedieners am geheimen „Schubel“. Es war ein viereckiges Loch in der Wand, das im Kottler nicht bemerkt wurde, weil davon lose ein auf Glas gemaltes Heiligenbild hing, zwischen dessen Farbläichen man von der Nebenkammer aus recht gut die Vorgänge im Z. traun beobachten konnte, auch die Gespräche hören, durch die Spalte zwischen Bild und Wand. Ein gepolsterter Holzschuber in der Kammer konnte je nach Belieben geräuschlos zugemacht werden. Dieses „Gugerl“ war eine Erfindung des unbefleckten Gemeinbedieners, der mir den Platz daran bequem gemacht hatte.

„Schnupsn habns kein?“ fragte er mit schöner Fürsorge. „Wann merkt, daß's nießn oder hustn müssen, nur geschwind a Schubel zumachen. Wanns d' Lumpn wahrnehmen — an Krawall kunnns gebn.“

Dann verließ mich der Wackere, um andererseits für den Schutz der Gemeinde Sorge zu tragen.

Die zwei Exemplare waren in ihren Strohtrögen gelegen und hatten sich allmählich unter Ausstoßung unbestimmter Laute zum Leben entwickelt. Es waren, von außen gesehen, ganz gewöhnliche Straßengestalten, die man im Begegnen entweder mit einem argwöhnischen Gedanken grüßt oder mit einem Kreuzer beschenkt. Der eine hatte Haar und Bart von charakteristischer Farbe, was keine Verdächtigung bedeuten soll — aschensfarbig könnte man vielleicht sagen — und ein paar kleine, wassergraue Schweinsauglein, dann ein rundes Kinn, das sorgfältig ausrasiert war. Der richtete sich jetzt aus seinem Strohempor und war verblüfft, im andern Trog einen Zimmererossen zu sehen, von dem er nichts gewußt hatte. Während er den Schlaf des Gerechten schlief, war der kleine, schwarzäugige, bartstruppige Kerl in der Nacht eingebracht worden. Das erste war, daß der Aschenmann — ich nenne ihn lediglich wegen seiner Farbe so — in seine Hosentasche griff. Gut. Was ihm am Vortage bei seiner Ankunft nicht der Gemeinbediener und Profos weggenommen hatte, war noch drinnen.

„Begn was habns denn dich so gut aufgehoben?“ fragte er

den andern, als wären es alte Bekannte. Der kleine Schwarze war auch nicht spröde und antwortete ruhig, aber mit nur halb verblissenem Kierger: „Weil ich allerweil Unglück han.“

„Was hast? Ach ich versteh' schon — Unglück hast,“ sagte der Aschenmann mit Teilnahme, aber ich möchte diese Teilnahme nicht geschenkt, sie roch penetrant nach Hohn.

„Bei der Nacht auf der Straßen hat er mich dertreibt, dieser rothaare Leut,“ erzählte der Schwarze. „Liegt draussen vor dem Stadl neben dem Weg, mitten im Mondschein, einer und schläft. Ist gottsträflicher Leichtsin, den' ich mir, wie es schlechte Leut auf der Straßen bei der Nacht. Wer etwan was im Säckel hat. Will dir's Heber aufheben, den' ich mir, daß dir's nit gestohlen wird, und such in seinem Janker um einand. Da wird der Teufel munter, packt mich am Arm und hat mich. Und ist's der Gemeinbediener. — Du verschwanmestle Wildsau! Wo ich barmherzig han sein wolln.“

„Ha, ha, ha, ha,“ lachte der Aschenmann, „geh, mach mir nig vor. Mit mir kunnst schon deutsch reden, bin ich vom Handwerk.“

„Ein Schuster?“

„Wer redt jetzt vom Schuster? Weißt eh!“ Und der Aschenmann machte mit der Hand nach rückwärts die Geste des flinken Zugriffs.

„Ich bin ein gelernter Schuster,“ plauderte der Schwarze treuherzig weiter. „Hat mich aber nit gfreut. Aftn treib ich halt das. Hab aber kein Glück, hoch die längst Zeit im Kottler. Wenn d einmal den Gemeinbediener selber dertreibt beim Krapsn, das ist zu dumm! Drum sag ichs, wenn der Mensch sein Beruf verfehlt! Ich laug zu kein Schelm. Kein zum Verhungern, wenn man auf das angewiesen wär, was man stiehlt. Was bleibt ein über, als wie ehrlich werden, pfui Teufel!“

„Anschickn wirst dir's nit können,“ sagte der Aschenmann leise und ließ sich wieder aufs Stroh nieder. „In der Einsicht krapn wo einer allein ist. Da mußt dertreibt wern. Und der Gemeinbediener bleibt auch im Schlaf Gemeinbediener, und im Kausch — weißt das nit? Unter die Leut muß ma gehn, in die Menge, ins Gedräng, da gibts z fischen.“

„Herr Besselles, im Gedräng! Da bin ich ja allemal z erst dertreibt wern. Bis ich n richtigen Säckel find!“

„Ja, Schuster, braves, weißt denn nit, in welign Sack d Leut ihner Geld haben?“

„Wie soll einer das wissen kunn?“

Der Aschenmann stützte sich halb aufgerichtet auf den Ellbogen und redete noch leiser — ich hinter der heiligen Elisabeth nahm meinen Zwickel vor, um besser zu hören: „Weißt Freund, da hilf ich mir halt so, wenn ichs wissen will, wo fies treiben habn: Lust Bahnhöfen oder auf Jahrmärkten, oder wo halt sonst ein Leutgedräng ist, da red ich mich auf und ruf: Meine Herrschaften! Vor Taschendieben wird gewarnt! Gleich greift jeder an die Stiel und ich weiß, wo ers hat. Was sag ich dir denn? Hat am Neustädter Bahnhof, wie ich von Taschendieben schrei, ein feister Viehhändler nit gleich auf sein finken Wadl abi griffn? — Aha, den' ich — der hat's im Strumpf. Er kauft sich a Kartl nach Aspeng, ich mir a solche und eini in sein Wag'n. Mir sein unter uns; d' Leut habn ja überall Vertrauen zu mir wegen mein Kaiserbist. Mir wern gesprachlich und trinken ein Wagnwein, verferbst? Und wie er sprachlich, nim ich mei Zwickel. Wie ein Saudarm schürft ich 'n Strumpf auf und fallt's mir gleich in d Hand. A Ledernes mit wenigstens zwei Paar Schlachtoch'n. Wie der gute Mann in Aspeng munter wird, ist sein lieber Fahrkamerad schon weiß Gott wo. Wird'n loß g'weßt sein um eahm. — Ja, mein Lieber, so muß mas mach'n!“

„Ja, wenn d so gschick bist, was hockst denn jetzt im Kottler?“

„Begn keiner Vuderei hoch ich nit da, verstandn!“ begehrte der Aschenmann auf. „Wein Handwerk han ich mit mei Lebtag nit aufhalten lassn. Ehrlich bin ich wern und das is mei Verderbn gwest. — Denk dir, los zu! Gestert, wach ich in das Nest von ein Dorf kumm, fiach ich gleich, da wirds mit viel tragn. Wo d Häuser amal ka Fenstergerat habn, da graust mir eh scho, da is nig z holt. Is ah recht, den' ich ma, wirft auf ein Tag ein anständiger Mensch und bettelt. Da kann dir nig gschehn. Ja, schneuz dich! Is nit scho bei der drittn Tür der Rothaarete dagwest? s Bettln verboten und ich muach mit. So schön! sag ich, weil ich scho fuditi bin, so schön! D Spitzbuben raumlaufen lassn und die ehrlichn Leut einspiern! Alsdann, hiahter is d Ehrenbeleidigung firti gwest. Marthier mer in Kottler. — Aber weißt, was ich tua morgn beim Gericht? Niedertrian tua ich auf all zwaa Ania, d Händ zom: Ich bitt gar schön, Herr Gerichtsrat, der Winter ruht an, gehaltens mich da. Toans mich in Arrest lassn hiahter. Kan Arbat friagts ma, s Bettln is verboten und stehlen will ma nit. Der Winter is toll, Herr Richter, wans mich in Arrest lassn! — Wann ichs a so mach, auf der Stiel lassns mich frei, wirst es sehn! — Du, mir scheint —!“ Er reckte den aschensfarbenen Kopf vor und starrte auf das Bild her, das vor meinem Hockloch hing, „mir scheint, unsere Schutzpatronin hat sich grüht, die heilig Elisabeth durch!“

„Wer hat sich —? Is wer da?“ zischte der andere und fuhr aus dem Trog.

Da sagte der Aschenmann in fast feierlichem Tone: „Mein Kopf reiß ich mir abar und schmeiß'n be... Fenster auf, wann hintern selbn Bildnis d Wand nit ein Ohrwaschel hat!“

Um besser zu verstehen, hatte ich nämlich das Bild ein wenig mit dem Zwickel wandab dr' in wollen. Und jetzt, da mein Hockwinkel entdeckt war, hatte ich eilig zu tun, um mich davonzumachen. Mit der Ausbeute konnte ich so weit zufrieden sein. Wenn der kleine Schwarze vom Meister-Spitzbuben so

viel gelernt hat als ich, dann steht ihm eine interessante Zukunft bevor, vielleicht sogar bis zu jener bemußten — höchsten Stelle.

Auf der Gasse dann bemerkte ich, daß mir mein goldener Zwickel abhanden gekommen war. Ich schickte den Gemeinbediener nachsehen, ob der Zwickel nicht etwa auf der Schubel-Leiste liege. Aber er fand nichts. . . Ja, ja, man kann viel lernen in einer solchen Anstalt. —

Wie sah der Urmensch aus?

Das Organ der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft enthält von dem Anthropologen Dr. Ludwig Wüller einen fesselnden Artikel über: Die Urheimat des Menschengeschlechts, aus dem wir unseren geschätzten Lesern beifolgende interessante Stelle zum Abdruck bringen wollen:

Nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse vermag die Wissenschaft folgendes Bild des europäischen Urmenschen zu entwerfen. Diese, so viel wir bis jetzt wissen, erd- und entwicklungsgeschichtlich älteste Menschenart war von mittlerem, gedrungenem Wuchs und kräftigem Körperbau. Auf kurzem Hals und starkem Nacken saß ein mächtiger, länglicher Kopf mit niedriger Stirn und flacher Wölbung. Dem Gesicht gaben die großen, von dicken Stirnwülsten geschützten Augen, die breite, flache Nase, die vorspringenden Kiefer mit schnauzenartiger Mundbildung und springendem Kinn einen wilden, fast tierischen Ausdruck; dagegen war das Gebiß dem unserigen schon recht ähnlich und entbehrte vor allem der raubtierartig verlängerten Eckzähne, wie sie die Großaffen haben. An den breiten Schultern saßen kräftige, aber verhältnismäßig kurze Arme mit geschickten, beweglichen Händen. Der lange Rumpf mit geräumigen Brustkasten und wohl etwas hängendem Bauch endete in einem schmalen Becken und steilen Darmknochen. Auch die Beine waren kurz und kräftig, in den Knien vielleicht noch nicht vollständig gestreckt, die Füße zum Tragen der Leibeslast eingerichtet und darum schon ziemlich menschlich bis auf die vermutlich noch weiter absteigende und leichter bewegliche große Zehe. Gesicht, Handflächen, Fußsohlen und vielleicht auch schon Brust und Gefäß waren behaart, dagegen die übrigen Körperteile noch ziemlich stark behaart, die Kopfschale dagegen weder so dicht noch so lang wie heute. Das Auge war jedenfalls dunkel, das Hautkleid von etwas mittleren Braun, die Farbe der kahlen Stellen wohl etwas heller. Die jetzt, besonders bei den höherentwickelten Rassen, in Hauthaar und Bartwuchs sich ausprägenden Geschlechtsunterschiede waren ohne Zweifel in jener früherer Zeit noch weniger ausgebildet. Kann auch aus noch zu erörternden Gründen der paläontologisch belegte Urmensch nicht als Stammvater der neuzeitlichen Kulturvölker gelten, so dürfen wir, da unsere wirklichen Vorfahren sicherlich viel anders ausgesehen haben, diese Schilderung doch ein „Urmenschenbild“ nennen. Es hat freilich allerlei, wenig vornehme, von tieferstehenden, tierähnlichen Vorfahren ererbte Züge, ist aber doch, wie sich besonders am Gebiß und den Armen zeigt, gerade von dem unserer nächsten Seitenverwandten, der großen Affen, wesentlich verschieden und in der Hauptsache ausgesprochen menschlich.

Der leiblichen Entwicklung entsprach die geistige. Mit seinen Verstandeskraft und seelischen Eigenschaften stand zwar der europäische Urmensch schon hoch über dem Tier, aber noch unter den rückständigsten der lebenden Wildvölker, und von der Sprache waren erst die bescheidensten Ansätze, aus einfachsten Lauten gebildete Bezeichnungen für unentbehrliche Dinge und alltägliche Erscheinungen, vorhanden. Immerhin liefern aber die Fundstätten den Beweis dafür, daß schon rohe Werkzeuge aus Stein, gelegentlich wohl auch aus Bein oder Holz, gebräucht und gefertigt, daß die Toten beiläufig, schlagende Höhlen aufgefüllt und Feuer zum Wärmen und Kochen entzündet wurden. Dem Feuerstein, der ja davon seinen deutschen Namen trägt, entlockte Funken dienten dazu, das Feuer, dessen furchtbare, aber auch wohltätige Macht der Mensch bei Wald- und Steppenbränden oder in der Nähe feuerstehender Berge kennen gelernt hatte, willkürlich zu erzeugen. Mit den sogenannten „Colithen“, d. h. Steinen der Morgenröte menschlicher Bestimmung, den angeblich ältesten Gerätschaften aus dem Miozän oder gar Eozän, mit denen man das Dasein des Tiermenschen beweisen wollte, ist von urteilslosen Gelehrten, zu denen leider auch einige deutsche gehören, ein großer Unfug getrieben worden. Da solche Feuersteinplättchen nachweislich auch auf natürlichem Wege, durch Druck, Rollung oder Reibung, entstehen können, dürfen sie nur dann als Erzeugnisse der Menschenhand angesehen werden, wenn sie von anderen unzweifelhaften Spuren oder Ueberbleibseln des Urmenschen begleitet sind. Wenn es auch — das ist unbestreitbar — solche gegeben haben muß, deren Altertum das der bisher bekannten übertrifft, so können diese doch nur außerhalb der Marken des heute bewohnten Erdkreises liegen, in unerforschlichen, von ewigem Eis bedeckten oder vom Nordmeer überfluteten Gebieten.

Heitere Ede

Wir sprachen von Gemütsbewegungen, besonders über das „Ergriffensein“. Jeder der Gäste gab einige Erlebnisse zum besten, nur mein Gegenüber blieb stumm und teilnahmslos.

„Nun, Herr Beling,“ ermunterte ich ihn, „waren Sie nie ergriffen?“

„Oh, schon mehrmals,“ erwiderte er, aus tiefem Sinnen erwachend, „sie konnten mir aber niemals was nachweisen!“, „Jugend.“

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen
in den Korsettbüchern 25, 26 und 27 liefert unsere Spezialisten
an kleinem Preis zum billigen Preise von nur 25 Pf. pro Stück

Nun sind alle Geheimnisse gelöst, die unsere neue Modersichtung ver-
schleierte. Wir wissen zwar schon länger, daß Karo und Streifen zur großen Mode
aufgewachsen sind. Karo als Kleider, Karo als Jacken, Karo als Mäntel, Karo als
Umhänge. Also Karo als Hauptstoff. Ebenso modern ist Karo als Beutur:
an Kleibern, an Jacken und ebenfalls an Mänteln. Dasselbe gilt von den bunten Streifen-
mode. Vorwiegend in Seidenstoff. Die einen nennen diese viel farbigen, frischen
Streifen bulgarische oder albanische und wieder andere römische Streifen. Ihre
Heimat ist also mehr im Sonnenlande, wo sie auch besser hinpflanzen.
Man sieht in die Mode nicht, sondern sie überhaut, muß unterscheiden lernen

ist also mehr im Sonnenlande, wo sie auch besser einpflanzen.
Wer tiefer in die Mode sieht, denkend sie überhaut, muß unterscheiden lernen
zwischen der Mode, die wir in den Schaufenstern
sehen, und der Kleidung, die wir für uns aus dem
Vielteiles an Form und Farbe selbst zusammen-
stellen, die wir für unsere Tugend, unsere Ver-
haltung, für unseren Verkehr und die Stadt
oder den Ort, in dem wir leben, als das Nützliche
halten. Es geht nicht an, daß wir uns alle nach
einer aufgestellten Schablone kleiden und nur,
wie z. B. Paris Mode ist, wir alle farbige
Stoffe tragen oder gestreifte, weil auch diese
Mode sind. Die Individue bringt noch vielteiles,
mit dessen Hilfe man sich modern und auch
appart kleiden kann.

Die prächtigen breiten Bänder sind glänzendes Garniermaterial. Mit Hilfe dieser kann man das einfache Kleid eleganter und auch modern gestalten. Auch umgestalten.

Nr. 2591. Kleid für junge Mädchen von 12—14 Jahren. Die ganze Form dieses Kleides ist so fleisig, daß sie fast auf jedes jugendliche Alter ausgebehnert werden kann. Die Form wird immer hübsch sein, ob in einfarbigem oder fleingemustertem, in kariertem oder gestreiftem Stoff. Es ist auch nicht von Wolle, ob aus billigem Kaum oder aus teuren Stoffen gefertigt. Das Kleid kann ebenso gut aus einem Stück wie aus Rock und Taille bestehen. Der Rock ist in seiner Breite die 1—1,30 m sein kann, oben eingereicht und an die Brusttaile angenäht, diese ist von oben herab in Rälchen genäht, die 8—10 cm vor Taillenschlupf auspringen. Die nicht engen Ärmel sind vom Ärmloch aus, ebenfalls in Rälchen geordnet, die noch vor dem Ellenbogen auspringen. Ein großer, schön geschnittener Kragen mit Enderet und glattem Stoffrand legt sich graues um den Hals und verliert sich im Stoffgürtel. Die Ärmelmanschette ist dem Kragen nachgebildet. Erforderliches Material, je nach Größe: 2,50 bis 3 m bei 80 cm Breite.

Der weiche einfache Hut liegt gut auf der ledigen Frisur und kann ganz nach Belieben eingeklappt werden.

eingeknopft werden Nr. 2592. Kleid aus schmal gestreiftem Stoff. Auch dieses Kleid zeichnet sich durch große Kleidsamkeit aus. Der Rock zeigt senkrechte Streifen, schließt an der linken Seite, die auch eine moderne Fassung zeigt. Eine solche einseitige Fassung muß ausgeglichen werden, um schön zu fallen. Man gibt den erforderlichen Stoff eben zu, nicht unten. Eine Tunika, die ebenfalls auf der linken Seite schließt, ist von einem 8 cm breiten, schrägschnittigem Streifen umrandet. Die lose Taille wird im Rücken und den mittleren Vordertheilen aus einem Stück geschritten, das vorn übereinander greift. Die andere halbe Schulter und der Kermel sind zusammen je aus

Nr. 2592. Nicht aus einem geschliffenem Stoff.

einem Stüd geschnitten und werden dem Mittelteil angelegt. Ein Stoffstreifen deckt den Ansatz. Kleine bestickte Reverssteile zieren den vorderen Schluß. Den drei Knöpfe mit Knopflöchern markieren. Ein schlichter weißer Kragen legt sich um den wenig offenen Hals. Die Kermelmandschette hat eine sehr schon geschwungene Form, vorn einen Revers, ganz offen gehalten, zum Tragen passend. Ein Knopf mit ausgehäktem Knopfloch ziert die Manschette. Ein breites Band schlingt sich grazios um die Taille und endigt unter einer doppelten kurzen Schleife. Erforderliches Material: 3,50 m bei 1,10 m Breite.

Nr. 2593. Merkwürdiger Anzug für Knaben von
5—8 Jahren.

Kinderfestkleidchen.

Nr. 2594. Kleiderchen für kleine Mädchen von 6—8 Jahren. Das sehr hübsche Modell wird am besten aus einem Stülz geschnitten. Dadurch ergibt sich eine Naht auf jeder Seite. Der Hals erhält einen viereckigen Ausschnitt, der beliebig verfeinert oder ausgefüllt werden kann. Sowohl um den Taillenausschnitt wie Kragen- und Halsausschnitt, um diesen drei Theilen, ist eine Borte angebracht, die beliebig fertig gekauft oder selbst gearbeitet werden kann. Stoff oder Band schlingt sich um die Taille und faset sich mit langen Enden an der hinteren Seite. Erforderliches Material: 2 m Stoff bei 50 cm Breite. Dieses Kleiderchen kann sowohl von Weiß- oder Grau-Seiden, aus Baumwolle, aus Krepp, Bleichende oder Samt hergestellt werden. Immer unendlich kindlich und immer modern.

Stuhlrücken sollen vor allem stuhmhoch sein; das heißt, sie müssen genügend einengen, dürfen keine Bewegung nehmen. Die Rücken müssen somit genügend feste haben. Es sollen nicht nur so kurz gearbeitet werden, wie

man das so oft beobachten kann. Es ist auch zu verstehen, daß eine Mutter oder eine Pflegerin ihr Kind hübsch haben will. Sie soll aber keine Pierpuppe aus dem Kinde machen und bedenken, daß ein Kind dazu doch zu gut ist. Im Kinderkleid steht ein gutes Stüd Erziehung, worüber wir ein andermal uns unterhalten werden.

Nr. 2595. **Kleidchen aus besticktem Mull**
für Mädchen von 3—5 Jahren. Das Kleidchen
kann ebenso leicht aus dem modernen Nattun,
aus Wollnusselin oder Baßseide angefertigt
werden. Die gerade lose Form wird mit ein-
gelegten Kermeln und einem Bolant ergänzt.
Es bleibt überlassen, den kleinen Halsauschnitt,
den Kermel- und Bolantrand mit Stiderei
oder einer schmalen Spitze zu schmücken. Letz-
teres nur, wenn von weißem Stoff. Sonst
könnte eine Handlanguette oder die moderne
Wollstiderei eine Handgarnitur liefern. Er-
forderliches Material: 1,50 m bei 80 cm Breite.

Kleider- und Blusenstoffe
Besatzartikel
Futterstoffe Kurzwaren

A. C. Stenzel
Danzig * * * * * Fischmarkt 28-34

Damen- und Kinderhüte

 Damenblusen und Kleider

225350 814 [400] 68 226132 33 609 31 897 227079
87 128 258 535 516 723 59 376 68 227079 [3000]
376 92

Rabatt-Sparkarte



Walter Edelstein

DANZIG, Langgasse 73-74

Zur Beachtung: Ich verleihe auf Verlangen bei Kauf eines Artikels für 10 Pf. die besagte Sparkarte. Diese Karten sind in die dazu bestimmten Rabatt-Sparkarten eingezeichnet. Die mit 100 Marken vollgültige Sparkarte kann ich bei jedem Einkauf zu jedem beliebigen Zeitpunkt als 25 Pf. in Zahlung geben.

W. Edelstein kauft, spart Geld!

Nur Donnerstag und Sonnabend billige Osterangebot mit doppelten Rabattmarken!

Der Verkauf beginnt heute!

Konfektion

- Blusen** aus Voile, Batist, Seide etc., mit modernem Kragen
3.95 4.95 6.95 9.75 12.50 M.
- Sportjacken** in allen Modifarben
13.75 19.50 25.00 M.
- Röcke** kariert, gestreift und einfarbig
4.95 6.50 7.75 9.75 12.50 M.
- Knaben-Anzüge** Stoffe engl. Art und blau für d. Alter von 6 bis 14 Jahren
3.95 4.95 7.50 9.75 12.50 M.
- Mädchenkleider** schönen modern. Farben, f. d. Alter v. 6 bis 13 Jahren
4.95 6.95 8.75 12.50 13.50 M.
- Mädchen-Mäntel** Stoffe engl. Art und marine, f. d. Alter v. 6 bis 13 Jahren
4.95 6.95 8.75 11.50 12.50 M.

Putz

- Edelsteins Serien-Hüte**
Ser. I 5.75 M., Ser. II 8.50 M., Ser. III 9.75 M., Ser. IV 10.75 M., Ser. V 12.75 M.
- Original-Modelle**
- Modell-Kopien** 18.50 M.
- Kinderhutformen** weiss und blau
von 65 bis 125 2.50 M.
- Kinder-Südwester** in allen Ausführungen
von 48 bis 125 3.50 M.

Kleiderstoffe

- Kleiderstoffe**, reine Wolle, in modern. hellen Farben Meter **1.35** Mk.
- Neue Schotten** blau, grün . . . Meter von **85** Pf. an
- Fratté „Die grosse Mode“** 110 cm breit . . . Meter **2.25** Mk.
- Voile** weiss mit breiter Bordüre 110 cm breit . . . Meter **2.95** Mk.
- Blusen- und Kleiderseide** glatt, gemustert, grosse Auswahl Meter von **95** Pf. an
- Damen-Wäsche**
- Damen-Reformhemden** m. Stickerei, gute Wäsche-stoffe, St. 2.45, 1.95, 1.50, 1.25, **1.10** Mk.
- Damen-Nachtjacken** m. Stickerei od. Umlegekragen, Barett und Henfort, Stück 2.75, 2.25 und **1.95** Mk.
- Damen-Nachthemden** mit Umlegekragen oder Ausschnitt, Languetten-od. Stickerei, garnierung, Stück 4.50, 3.95 u. **3.25** Mk.
- Untertaillen** in grosser Auswahl Stück 1.75, 1.45, 1.10 Mk., 95 u. **75** Pf.

Korsette

- Frack-Korsett** grau Drell mit Strumpfhaltern . . . Stück 3.95, **2.95** Mk.
- Directoire-Korsett** in Kyp-drell, guter Sitz . . . Stück 4.85, **4.25** Mk.
- Directoire-Korsett** extra guter Satindrell, Doppelfedern u. breit. Spitzengarnitur, Stück 6.50 u. **5.50** Mk.
- Korsettschoner** in grosser Aus-wahl . . . Stück 60, 45, 38 und **22** Pf.

Gardinen u. Teppiche

- Gardinen** engl. Tell. bekannt gute Qualität . . . Meter 85, 65, 42 und **35** Pf.
- Künstler-Gardinen** engl. Tell. 2 Schals u. 1 Querbehang, neue Muster . . . 5.25, 3.75 und **2.95** Mk.
- Steppdecken** Satin, schön ge-stept, gute Aus-führung 9.25, 8.75, 6.75 und **3.45** Mk.
- Teppiche** in allen Ausführungen, neue Muster
- Grosse 14 1/2 . . . 11.25, 8.25, **5.45** Mk.
- Grosse 12 1/2 . . . 16.00, 13.50, **10.50** Mk.
- Grosse 12 1/4 . . . 33.00, 22.50, **15.75** Mk.

Strumpfwaren

- Damen-Strümpfe** deutsch lang. schwarz und lederfarbig, ohne Naht . . . Paar **38** Pf.
- Damen-Strümpfe** schwarz und lederf., engl. lang. o. Naht 45 u. **35** Pf.
- Damen-Strümpfe** mit Laumasche . . . Paar **38** Pf.
- Damen-Strümpfe** durchbrochen schwarz, lederf., feinfädig Paar **68** Pf.
- Damen-Strümpfe** schwarz, engl. lang, la Flor, verstärkte Sohle, Ferse und Spitze . . . Paar **78** Pf.
- Damen-Strümpfe** la Seidenflor, schwarz und feinfarbig . . . Paar **95** Pf.
- Schweiß-Socken** fein und stark gewebt . . . Paar 35 u. **28** Pf.
- Schweiß-Socken** weich und ange-nehm im Tragen . . . Paar 85 u. **55** Pf.
- Makko-Socken** prima Qualität, nahtlos . . . Paar 65, 45, **35** Pf.
- Herren-Socken** schwarz m. weiss. Punkten . . . Paar **48** Pf.
- Herren-Socken** schwarz lederf., feinfarbig . . . Paar **38** Pf.

Wollwaren

- Makko-Hemden**, la Qualität 1.95, 1.75, 1.50, 1.35, **1.10** Mk.
- Makko-Hosen** la Qualität 1.85, 1.65, 1.45, 1.35 Mk. u. **95** Pf.
- Kinder-Sweater und -Höschen** für das Alter v. 2 bis 10 Jahren durchweg Stück **68** Pf.

Handschuhe

- Damen-Handschuhe** Leinen-imitation, farbig . . . Paar **68** Pf.
- Damen-Handschuhe** mit schwarz. Aufsicht u. Paspel, sehr modern, weiss und farbig . . . Paar **95** Pf.
- Damen-Handschuhe** 14 Knöpfe Ig. bert. Wildled.-Ern. gelb. Paar **1.95** Mk.
- Damen-Handschuhe** 14 Kn. Ig. r. Seide, weiss, schw., farb., Paar **1.45** Mk.
- Herren-Handschuhe** Leinen, Seiden-imitation Paar 1.45 Mk., 95 **68** Pf.
- Herren-Handschuhe** imitiert Wild-led. „Die grosse Mode“ gelb. Paar **95** Pf.

Handtaschen

- Ein Posten **Handtaschen** Monree mit Bügel . . . Stück **48** Pf.
- Ein Posten **Pompadours** gestrickt . . . Stück **35** Pf.
- Ein Posten **Kinderhandtaschen** Samet in Perlen u. Seide Stück **48** Pf.

Herren-Artikel

- Herren-Stehkragen** Leinen, 4fach in verschiedenen modernen Fassons Stück 65, 55, 35, **25** Pf.
- Steh-Umlegekragen** in Qualitäten . . . Stück 70, 60, **48** Pf.
- Sportkragen** weich mit Einlage, la Pa-namastoff . . . Stück 60 und **48** Pf.
- Manschetten** la Qualität, 4fach Paar 80, 65, **40** Pf.
- Serviteurs** weich verarbeitet in prima engl. Pikee- und Batiststoffen Stück 1.40, 1.20 M., 95, 70, **48** Pf.

Enorm billig. Angebot!

- Ein Posten **Mädchen-Teilmützen** aus la Prima Tuch-Qual. früherer Preis bis 4.50 Mk jetzt Stück 1.50 Mk., 95, **48** Pf.

Wirtschaftswaren

- Blumenkästen** grün gestrichen 40 60 80 100 120 cm 55 85 Pf. 1.10 1.35 1.65 M.
- Blumenampeln**, Draht Stück 1.35 M., 95, 75 **48** Pf.
- Gaskocher**, 1-flammig Stück 1.85 1.35 M. **85** Pf.
- Gaskocher**, 2-flammig Stück 8.50 **7.50** M.
- Kaffeesservice** 9 teilig . . . 3.95, 2.75, 1.75 M.
- Blumenvasen**, Glas 95, 48, 35, **25** Pf.

Ausserordentlich billig!

- Weingläser** zurück-gesetzte **Garnituren** Stück 35 30 25 20 und 15 Pf.
- Bierbecher** mit Goldrand **9** Pf.
- Tassen** mit Goldrand Paar 35, 25 und **15** Pf.
- Teller** Porzellan, tief und flach . . **20** Pf.
- Waschgarnituren** 5teilig, Gold 4.25 **3.75** Mk.

eine reizende, beinahe hätten wir gesagt Schäferszene ab. Justizrat Fabian erhob sich mit der dem erhabenen Augenblick angemessenen Würde und sprach seinem Intimus tiefgefühlten Dank zugleich „im Namen des Teiles des Vorstandes, der mit ihm eines Sinnes sei“, für seine uneigennützigsten Tätigkeit aus. Darauf ziemlich gedrücktes Beifallsgemurmel von den Seiten der Schwarzen und ihrer Verbündeten.

Dann erhob sich Dumont ebenso bedeutsam wie Fabian und dankte anscheinend gerührt ebenfalls sein säuberlich nur dem Teil des Vorstandes, der ihn soeben mit Grandezza gefeiert hatte. Dann veranlaßte er etwas sehr beschleunigt die Verlesung des Protokolls.

Leider wird diese säuberlich beschnittene Dankfeier der Nachwelt nicht offiziell überliefert werden. Auf die mittelmäßige Frage des Genossen Bartel, ob die erbauende Rüttelzene in das Protokoll aufgenommen würde, erhielt er leider eine verneinende Antwort. Etwas später spendierte Dumont noch jedem Vorstandsmitglied huldvoll einen gnädigen Handdruck. Nur Genosse Bartel blieb von dieser Auszeichnung verschont. So würdig ging der freisinnige Mann, der den Ruhm besitzt, zum ersten Male in Deutschland die Krone des Paragraph 24 der Reichsverfassungsordnung gegen ein pflichttreues tätiges Vorstandsmitglied, den Genossen Bartel, in Bewegung gesetzt zu haben.

Auch jetzt sind die Schwarzen im Vorstande und ihre freisinnigen Bundesgenossinnen nicht gewillt, unseren Genossen das ihnen zustehende Recht bei der Verlesung des Vorstandes einzuräumen. Zur Wahl eines Vorsitzenden dürfte es deshalb zunächst nicht kommen. Der Magistrat resp. das Verzeichnis hat als Nachfolger Dumonts zum neuen Diktator einen Magistratsassessor Schwanefeld in Aussicht genommen. Jedenfalls wird dieser nicht nur wesentlich billiger als sein Vorgänger, sondern auch etwas liberaler sein.

Freisinniger Sündenfall.

Gelegentlich dümmert es sogar der Danziger Zeitung, daß die Herrlichkeiten der göttlichen Weltordnung sehr zumutlich sind. Nach der normalen liberalen Auffassung ist in dieser schönen Welt durch das wunderbare freie Spiel der Kräfte gar herrlich dafür gesorgt, daß die wahren Intelligenzen den Lohn ihrer Mühen in klingendem Golde erhalten. So ist in diesem Weltkreis der Weisen die Edelraute der Unternehmer und Kommerzienräte geworden. Beweise: Münsterberg, Schichau, Krupp usw.

Der Lätze und Streben geht also in das Paradies der Selbständigkeit ein, die nur sozialdemokratische Schmeichelei als kapitalistische Sklaverei verdächtigen kann.

Solche freisinnigen Tiraden genügen schließlich auch für Flugschreiber, durch die die Partei der Menschenrechte in Wahlen das Blaue vom Himmel holen möchte. Die nüchternen Tatsachen zwingen jedoch auch die freisinnigen Märchendichter, zeitweilig der sozialdemokratischen Einsicht Konzessionen zu machen. Dies passiert sogar der stets unfehlbaren Danziger Zeitung. Vor wenigen Tagen behandelte sie in einem, allerdings nicht ihrer Redaktion entstammenden Artikel die soziale Gliederung der westpreussischen Bevölkerung. Dabei entschlüpfte ihr folgendes Geständnis:

„Selbständigkeit bedeutet nicht immer wirtschaftliche Unabhängigkeit. In der Berufsstatistik zählt z. B. die Näherin, die für einen kleinen Kundenkreis arbeitet, ebenso als selbständig wie der Großbankier. Mancher Gastwirt ist in Wirklichkeit nur Angestellter seiner Brauerei und der kleine Hausgewerbetreibende wie der Kleinstellenbesitzer stehen dem Arbeiterstande sehr nahe.“

Im weiteren Verlauf des Artikels gibt dieser auch zu, daß es sehr schwer sei, sich in Handwerk und Industrie wirklich selbständig zu machen, und daß die Entwicklung zur Erweiterung der bestehenden Betriebe führe.

Das heißt also sehr einfach: Die Großen fressen die Kleinen auf! Es ist gut, daß auch die Danziger Zeitung endlich diese Einsicht verbreiten hilft. Sie wird uns bei Wahlkämpfen zur Widerlegung der üblichen freisinnigen Schaumschlägerei vorzügliche Dienste leisten.

So wird's gemacht!

Die Firma Klawitter suchte im Januar dieses Jahres in Königsberg Dreher. Den Arbeitern wurde ein Stundenlohn von 38 Pfennigen versprochen. Außerdem sollte die durch die Reise nach Danzig verfallene Zeit bezahlt werden. Verschiedene Dreher gingen auf das Angebot der Firma ein. Sie sollten sich am andern Tag um 6 Uhr morgens bei der Werk melden. Hier wurde ihnen aber mitgeteilt, erst müßten die Ausweispapiere vorhanden sein; ferner sei eine ärztliche Untersuchung notwendig. Dadurch verzögerte sich die Aufnahme der Arbeit bis zum Nachmittag. Die Neueingestellten arbeiteten nun in dem Glauben, 38 Pfennige Stundenlohn zu erhalten. Nach drei Tagen wurde aber dem Dreher Pöckler erklärt, daß er nur 30 Pfennige Stundenlohn erhalte. Er leiste nicht genug. Nach einigen Tagen löste P. das Arbeitsverhältnis und klagte bei dem Gewerbeamt gegen die Firma Klawitter auf Zahlung des versprochenen Stundenlohnes, und verlangte Ersatz für den Verlust der Wartezeit. Ingesamt forderte er 27,19 Mark. Die Klage des Klägers werden durch Zeugen ausgearbeitet. Auf die Klage des Vorstehenden, warum die Werk den festgesetzten Lohn nicht zahle, erklärte der Vertreter der Firma, sie könne doch nicht Hausbesitzer Löhne an Arbeiter zahlen, die nichts leisten! Den Leuten sei in Königsberg gesagt worden, tüchtige Dreher können soviel verdienen. Die Abmachungen des Tages betrafen Reisetag und Wartezeit erkenne die Betriebsleitung nicht an. Ein Vergleich wurde angelehnt. Die Betriebsleitung wurde verurteilt, dem P. für die ersten drei Tage einen Entschädigung von 38 Pfennigen zu zahlen. Die Wartezeit wird nach Stundenlöhnen bezahlt, der Reisetag wird nicht entschädigt.

Echt kapitalistische Moral! Die Arbeiter werden nach Danzig gelockt und dann mit den niedrigen Löhnen bezahlt. Wenn es nicht geht, der Mann wieder gehen. So ist dies kein Einzelfall, denn bereits vor wenigen Wochen war die Firma Klawitter wegen einer ähnlichen Sache vor dem Gewerbeamt geladen.

Schnapsige Wissenschaft.

Zu den feurigsten Verteidigern der Freiheit des Handels gehört die Danziger Zeitung. Früher verteidigte sie die unelingschränkte alkoholische Verfeuerung des Volkes mit geharnischten Protesten gegen die Degradierung des Arbeiters und seines Rodes.

Neuerdings schelen selbst ihrer akademischen Redaktion diese demokratischen Aufregungen etwas unglaubhaft. Deshalb führt sie die Verteidigung des Feuerwassers wissenschaftlich. In der Morgenausgabe vom 7., also nicht etwa 1. April, zeigt sie sich schwer getränkt, weil der Alkoholismus (Huhul) der Alkoholgegner den Wein- und Hopfenbau vom Erdboden vertilgen würde. Nur um dieser Gefahr vorzubeugen, gibt sie eine Rede wieder, durch die Professor Dr. Kafemann, beifällig ein Verwandter ihres Verlegers, in „gewohnter gründlicher und wissenschaftlicher“ Weise die ramponierte Ehre des Alkohols gerettet haben soll.

Der Professor stellt sich nun aber von vornherein auf den Standpunkt strenger Temperenz. Er fordert auch, daß das göttliche Feuerwasser der Jugend so lange wie möglich ferngehalten wird! Das ist zwar für den alkoholischen Alkoholismus der reichlich mit Goldwasser getauften Danziger Zeitung äußerst schmerzhaft. Gerade deshalb glaubt sie jedoch, mit seinen Offenbarungen die bösen Geister des Alkohols um so sicherer in die Flucht schlagen zu können.

Sie läßt ihn nachweisen, daß alkoholische Getränke schon vor vielen Jahrhunderten genossen wurden. Der Beweis imponiert in seiner strengen Wissenschaftlichkeit sogar denen, die die ebenfalls sehr angenehme Tatsache kennen, daß in jenen glänzenden Vorzeiten auch die angenehme Sitte der Menschenfresserei ziemlich verbreitet gewesen ist.

Doch auch wir beugen uns neuervoll der Gewalt der wissenschaftlichen Einsicht des Dr. Kafemann, denn er soll sogar gesagt haben, daß „im Alkoholkraut erzeugte Kinder nicht immer verrottete Idioten werden.“ Also heil uns!

Der Hauptschlag der wissenschaftlichen Ehrenrettung des Schnapsgeistes und seiner fette Insekten schnorrenden Erzeuger ist dies jedoch noch nicht. Der alkoholische Verteidiger beweist schließlich, daß man in kriegerischen Massenschlachten ohne Beschaffenheit der Opfer nicht auskommen kann. Diese Verleumdung hat bei Dr. Herrmann, vollberechtigtes Mitglied der deutschen Friedens-Gesellschaft, solches Entzücken verursacht, daß er diesen wundervollen Satz gesperrt drucken ließ!

Diese Verteidigung mag vielleicht die liberalen Schnapsmillionäre Springer, Reiser, Riesen usw. trösten. Für die kämpfende Arbeiterschaft ist sie jedoch ein neuer Beweis, daß die alkoholische Erniedrigung der Menschheit in keiner Weise gerechtfertigt werden kann. Für jeden denkenden Arbeiter muß außer allem Zweifel stehen, daß der Alkohol in jeder Form ein Uebel ist, das nicht entschieden genug bekämpft werden kann. Deshalb ist der Schnapsboykott eine Pflicht, die von der Arbeiterschaft rückstandslos durchgeführt werden muß.

Auf dem Kassubischen Markt wurde der Kellner Hauer von einem unbekannten Manne durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Täter entkam.

In der Mollau trieb in der Nähe der Pumpstation eine Mannesleiche auf. Sie wurde als die des Privatwärters Zimmermann, der seit dem November vorigen Jahres verschwunden war, festgestellt.

Gesangsverein Sängergesang. Die nächste Uebungsstunde findet Donnerstag den 9. April. statt. Der Vorstand.

Danziger Viehpreise

vom 7. April für 50 Kilo Lebendgewicht.

Ochsen. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungekocht) 46—47 Mark, vollfleischige ausgewachsene im Alter von 4—7 Jahren 40 Mark, junge fleischige, nicht

ausgemästete und ältere ausgewästete 43—45 Mark, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 38—40 Mark.

Oslen. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 47—48 Mark, vollfleischige, jüngere 42—45 Mark, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 38—40 Mark, gering genährte bis 34 Mark.

Färken und Kühe. Vollfleischige, ausgewästete Färken höchsten Schlachtwerts 45—47 Mark, vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 38—43 Mark, ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färken 31—35 Mark, mäßig genährte Kühe und Färken 26—30 Mark, gering genährte Kühe und Färken bis 25 Mark.

Kälber. Feinste Mastkälber 60—65 Mark, mittlere Mast- und beste Saugkälber 54—58 Mark, geringere Mast- und gute Saugkälber 41—53 Mark, geringere Saugkälber bis 35 Mark.

Schafe. Mastlamm und jüngere Mastlamm 42—44 Mark, ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 38—40 Mark, mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 28—30 Mark.

Schweine. Vollfleischige, von 120—150 Kilogr. Lebendgewicht 44—47 Mark, vollfleischige von 100—120 Kilogr. Lebendgewicht 43—47 Mark, vollfleischige Schweine von 80—100 Kilogr. Lebendgewicht 42—46 Mark, vollfleischige Schweine unter 80 Kilogr. Lebendgewicht 40—43 Mark, ausgewästete Sauen 40—45 Mark, unreine Sauen und geschnittene Eber 35—40 Mark.

Literatur

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 8 des sechsten Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Willkommen! Ein Ostergruß an unsere schulelaffenden Freunde und Freunde. Von Jürgen Brand. — Aus der Leidensgeschichte der proletarischen Jugendbewegung. (Schluß.) Von Bernhard Düwel. — Fürstenlegende. Von Richard Weimann. — Zukunft. Gedicht von Martin Dreiser. — Mit Welt und Regen. Von Hans von Stöckl. (Mit Abbildungen.) — Ferien und Reisen der Arbeiterjugend. Von H. Ellinger. — Gerade durch! Von W. Masche. — Des Lehrjüngers Lebenschronik. Aus der Jugendbewegung. Die Gegner an der Arbeit usw.

Beilage: Das verloren Paradies. Von F. Boulet. — Vom Kino. (Ein Gespräch.) Von Fritz Elsner. — Kinematographische Tricks. Uebersetzung einer Kinoprobe. (Mit Abbildungen.) — Karl Hendel ein Glückwunsch. Von Max Roemgen Albert. — Wissenschaft von der Sprache. — Zwei Helben. Humoreske von Anton Tschekow.

Hierzu 2 Beilagen.



Versuchen Sie mal

Kathreiners Malzkaffee und dann sagen Sie mir: „Schmeckt er nicht wie Bohnenkaffee? Er ist aber auch richtig zubereitet!“

Gewerkschaftsartell Graudenz

Donnerstag den 9. April, abends 8 Uhr im Goldenen Anker, Fährplatz 3

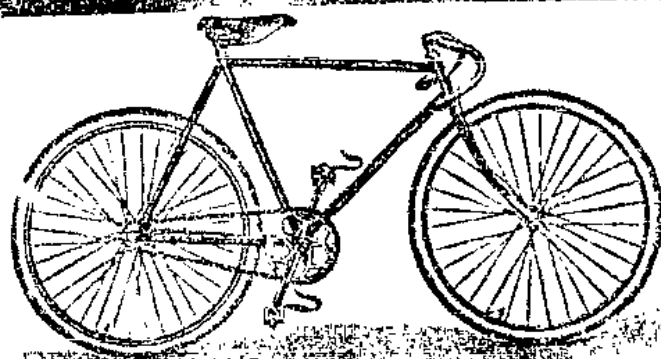
Kartellitzung

Sämtliche Delegierte und Gewerkschaftsvorstände sind hierzu eingeladen.

Sehr wichtige Tagesordnung.

Pünktliches Erscheinen erwünscht

Der Vorstand.



Grosses Lager in Fahrrädern

Zubehör und Ersatzteile. Nähmaschinen, vor- und rückwärtsnähend. Eigene Reparaturwerkstätte für Fahrräder und Nähmaschinen. Teilzahlung gestattet. Wer wirklich gut bedient sein will, der kauft nur in der

Danziger Fahrradzentrale

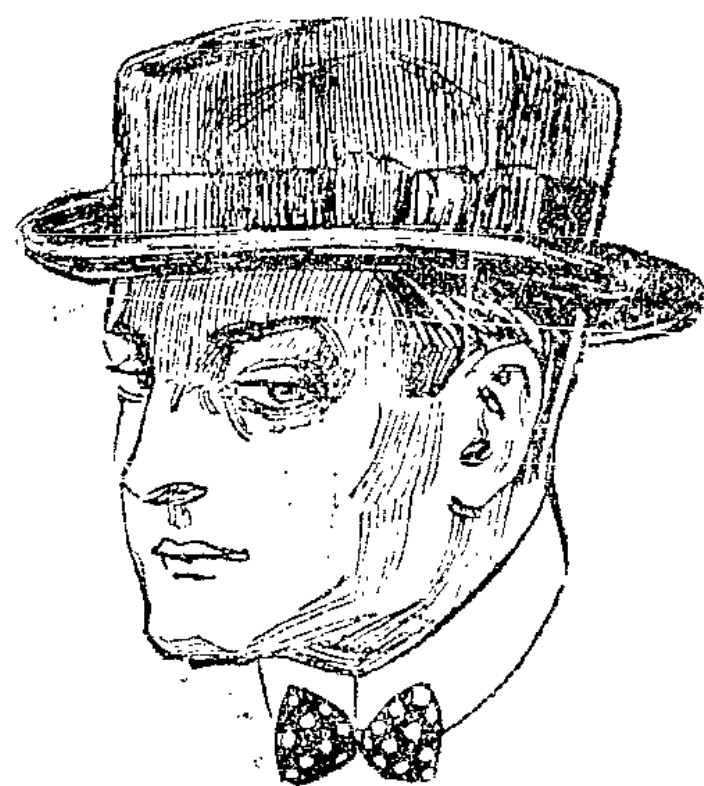
Ernst Röhl, Breitgasse 56.

Einsegnungs-Anzüge

gute haltbare Stoffe, modern gearbeitet von 25,00 bis

9⁰⁰

Philipp Schwersenz, Langfuhr, Hauptstrasse 40 a.



Neuheiten in Herren-Hüten

für Promenade und Sport

Erstklassige Qualitäten und Ausstattungen

Bruno Berendt

Hutfabrik

Kohlenmarkt 1

Arbeiter, kauft bei euern Inferenten!

Wo besorge ich meine Ostereinkäufe

Herren- und Knaben-Garderoben

J. Rosenbaum
Breitgasse Nr. 129/129a

Spezialität:
Anfertigung nach Maß

Herren- und Damen-
Uhren
Regulatore
Freischwinger



Trauringe
ohne Lötlüge
Aufplatzen ausgeschlossen
von 2 bis 60 Mk.
stets vorrätig

S. Lewy Nachf.
Danzig, nur Breitgasse 28

**Wegen Todesfall
Total-Ausverkauf
von
Lederschuh**

nur prima Fabrikate.
Preise unter Selbstkosten
herabgesetzt.
E. & B. Schlachter
Heilige Geistgasse Nr. 141
am Holzmarkt.

Den neuen Osterhut

Fahrräder
Sprechmaschinen
gegen bar und auf Teilzahlung
Schallplatten
in grosser Auswahl
Reparaturen schnell und billig
Fahrräder von 60 bis 100 Mk.
A. Hein Fahrrad-Handlung
Danzig, Breitgasse Nr. 113.

kauft man sehr schick
und enorm **billig** bei
Julius Goldstein
Lavendelgasse Nr. 4

Arthur Dahlmann
Tel. 453 Danzig-Langfuhr Tel. 43
Hauptgeschäft Hauptstraße 56
Filiale Hauptstraße 27, Filiale Neuschottland 16-17
„Zur weissen Hand“
en gros en detail

Mehl- und Fourage-Handlung

Zum Osterfest

empfehlen wir:

Kostüme blau Cheviot	von 13 ⁹⁵ Mk.	Herren-Anzüge	ein- und zweireihige Formen	19 ⁰⁰ Mk.
Kostüme bemusterte Stoffe engl. Art	von 16 ⁵⁰ Mk.	Herren-Paletots	Corevat, dunkle und Sportstoffe	15 ⁰⁰ Mk.
Sportjacken viele Farben	von 9 ⁷⁵ Mk.	Jünglings-Anzüge	blaue u. gemusterte Stoffe	12 ⁰⁰ Mk.
Kostüm-Röcke	von 3 ⁵⁰ Mk.	Stoffhosen		3 ⁰⁰ Mk.

Beachten Sie unsere Schaufenster.
Ertmann & Perlewitz Danzig, Holzmarkt 23, 25, 26.
Barzahlung 4 Prozent.

Zum bevorstehenden Osterfeste
machen wir besonders preiswerte Angebot

Schuhwaren

Moderne Damen-Stiefel
von 5⁰⁰ bis 16⁵⁰ Mk.

Moderne Herren-Stiefel
von 5⁰⁰ bis 18⁵⁰ Mk.

Schicke Halbschuhe
in neuen schönen Formen



Stiefelkönig G. m. b. H. Breitgasse Nr. 120

Herren-Hüte!!!

Mützen
für Herren
und Knaben
Schirme
Stöcke

Krawatten
Wäsche
Trikotagen
Hosenträger

alles in größter Auswahl zu
bekannt **billigen Preisen!**

Huthaus London
r. Nr. 2. Damm 10

Welt u. breit bekannt als billigste Bezugsquelle